Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 180 (2012)

Heft: 31-32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

31–32/2012 • 2. AUGUST • 180. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DAS GELD ALS HILFSMITTEL UND NICHT ALS VERSKLAVUNG

«Das Geld ist für den Menschen da, nicht der Mensch ein Sklave des Geldes.» – *Unter diesem Titel steht die diesjährige Bischöfliche Botschaft zum 1. August, die im Folgenden wiedergegeben wird. Die Zwischentitel sind von der Redaktion gesetzt*

Am Bankomaten beziehe ich mein erspartes Geld, und ich vertraue darauf, dass es bei Bedarf verfügbar ist. In Franken und Rappen zahle ich meine Rechnungen, alltägliche Einkäufe oder mein Zugbillett. Geld dient in unserer Gesellschaft dazu, Güter für die täglichen Grundbedürfnisse zu kaufen. Zusätzlich kann mit Geld Bildung, Kultur und ein gewisser Wohlstand finanziert werden. Geld erfüllt in unserem Alltag also eine sehr wesentliche Funktion.

Die Nachrichten der letzten Monate und Jahre machen mir dagegen grosse Sorgen: Kann es sein, dass unser Geldsystem bald nicht mehr so selbstverständlich funktioniert? Ich höre von Finanzkrise, Währungskrise, Weltwirtschaftskrise.

Internationale Experten schliessen nicht einmal mehr aus, dass unser gesamtes Geldsystem zusammenbrechen könnte.

Ist die Finanzwirtschaft noch unter Kontrolle?

Wir alle sind mit einer internationalen Finanzwelt konfrontiert, die scheinbar kein Mensch, keine Bank und keine Regierung mehr unter Kontrolle hat. Im Gegenteil: Die internationalen Finanzmärkte scheinen uns fest im Griff zu haben.

Was ist geschehen? Was, wenn die Krise auf meine Region übergreift? Sind unsere Sozialwerke oder meine Pension in Gefahr? Ich gebe zu: Mein Vertrauen in unser Finanz- und Wirtschaftssystem ist angekratzt. Diese Sorgen machen sich sehr viele Menschen, in ganz Europa, weltweit. Das Vertrauen in Politik, Banken und andere Finanzinstitute schwindet.

Es geht nur mit Vertrauen

Vertrauen ist im Umgang mit Finanzen grundlegend. Finanzsystem und Wirtschaft funktionieren nicht ohne Vertrauen. Vertrauen ist Basis für jeden zwischenmenschlichen Zusammenhalt. Gerade als Mann der Kirche weiss ich: Vertrauen ist schnell zerstört, aber nur mühsam wieder aufgebaut. Vertrauen muss auf ein gutes Fundament gestellt werden. Wenn ich einem Menschen Geld anvertraue, erwarte ich, dass er verantwortungsbewusst damit umgeht. Welcher Umgang mit Geld ist aus christlicher Sicht verantwortungsvoll und richtig?

517 1.-AUGUST-BOTSCHAFT
519 LESEJAHR
521 EUCHARISTIE
523 KIPA-WOCHE
532 FRAUEN-RECHTE
534 AMTLICHER TEIL

1.-AUGUST-BOTSCHAFT

Geld ermöglicht wirtschaftliches Handeln. Nur wenn Geld zur Verfügung gestellt wird, können Güter gekauft oder produziert werden. Aus christlicher Sicht ist es grundlegend, für welches wirtschaftliche Handeln Kapital investiert wird. Fördert ein Unternehmen faire Produktionsbedingungen? Achtet es auf einen schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen? Achtet es die Menschenrechte, die Würde der Mitarbeitenden? Fragen, die wir uns als Kirche auch stellen müssen. Alle, die Geld investieren, tragen in diesem Sinn Verantwortung.

Geld ist nicht Selbstzweck

Geld ist nicht dazu da, sich selber zu vermehren. Geld ist nicht Selbstzweck. Wenn sich die Welt der Finanzen verselbstständigt, werden Finanzen Sinn-los. Wer investiert und gewinnt, aber dabei das Unglück anderer Menschen in Kauf nimmt, handelt verantwortungslos. Ich habe mich kürzlich mit Experten für Finanzfragen unterhalten. Sie bestätigten meinen Eindruck als wirtschaftlicher Laie: Die internationalen Finanzmärkte führen weitgehend ein Eigenleben, das von den Bedürfnissen der realen Wirtschaft abgekoppelt und für uns unkontrollierbar ist. Wir müssen dringend Mittel und Wege finden, das entstandene Ungleichgewicht wieder ins Lot zu bringen. Es ist nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre unverantwortlich, alles so zu lassen, wie es heute ist. Deshalb danke ich allen Politikerinnen und Politikern sowie jenen Verantwortlichen in der Finanzwelt, die sich für die nötigen Veränderungen einsetzen.

Versteckte und verschleierte Risiken

Zu einem verantwortungsvollen Umgang gehört, dass mit dem Geld nicht zu riskante Geschäfte gemacht werden. Internationale Finanzinstitute haben schon vor längerer Zeit begonnen, Risiken zu Bündeln zusammenzufassen und weiterzuverkaufen. Das Risiko besteht aber weiter, und irgendjemand bezahlt irgendwann einen hohen Preis dafür. Erinnern wir uns an die Immobilienkrise in den USA, die sich rasant zu einer weltweiten Bankenkrise ausgeweitet hat. Hier passierte genau das: Risiken wurden gebündelt, verschleiert, versteckt und weiterverkauft. Bis die Blase platzte.

Die Versuchung, über seine Grenzen zu leben

Dass Menschen auf viele Arten Geld verdienen möchten, ist verständlich. Denn Geld ermöglicht Wohlstand – dieser Wohlstand hat aber Grenzen, kann nie ins Unendliche gesteigert werden. Der Versuchung, über seine Verhältnisse zu leben, sollte man nicht erliegen. Wer dies tut, kommt in eine unheilvolle Schuldenspirale. Das erleben wir heute eindrücklich, bei Privaten wie auch bei ganzen Staaten. Irgendwann müssen die Zinsen der Kredite bezahlt werden. Der Einzelne trägt Verantwortung für den Umgang mit dem Geld. Verantwortung trägt auch, wer Geld zur Verfügung stellt. Deshalb tut eine Bank ihrem Kunden keinen Gefallen, wenn sie ihm Kredite gewährt, die er bei steigenden Zinsen nicht zurückzahlen kann. Genug haben können ist eine Kunst, die wir in den reichen Industrienationen neu einüben müssen. Wer diese Kunst beherrscht, wird andere Reichtümer entdecken.

Unsere Verantwortung für die Mittellosen

Viele Menschen müssen sich nie überlegen, wie sie mit ihrem Geld umgehen sollen, denn sie haben keines und können von Wohlstand höchstens träumen. Christlicher Umgang mit Geld bedeutet, sich für eine gerechte Verteilung der Güter einzusetzen. Gefordert sind politischer Einsatz, karitatives Engagement für Menschen in unserer Umgebung, Entwicklungszusammenarbeit. Wir dürfen nicht beim Einsatz für bedürftige Menschen, für Menschen ohne Zukunftsperspektive, für Arbeitslose, für Menschen am unteren Rand der Gesellschaft den Sparhebel ansetzen. Zumal gleichzeitig die Saläre der Bestverdienenden weiter überdurchschnittlich steigen und die Zahl der Millionäre ausgerechnet in der Krise zunimmt.

Der heilige Basilius, er war im vierten Jahrhundert Bischof der damaligen Wirtschaftsmetropole Caesarea, rief in der orientalischen Ausdrucksweise seiner Zeit den Reichen zu: «Das Brot, dessen du nicht bedarfst, ist das Brot der Hungernden; das Kleid, das in deinem Schrank hängt, ist das Kleid dessen, der nackt ist; das Geld, das du verschlossen aufbewahrst, ist das Geld der Armen; die Liebestaten, die du nicht verrichtest, sind ebenso viele Ungerechtigkeiten, die du begehst.» Diese Sätze des Bischofs Basilius sind noch immer aktuell. Auch heute gilt, vielleicht mehr als je zuvor: Das Geld ist für den Menschen da, nicht der Mensch ein Sklave des Geldes. Der 1. August ist vielleicht ein guter Tag, sich auf diese Grundhaltung dem Geld gegenüber zu besinnen. Und so ein tragfähiges Fundament für neues Vertrauen zu legen.

Wir vertrauen in unserem Land nicht nur auf das Werk der Menschen, wir dürfen auch in tiefem Gottvertrauen in die Zukunft blicken. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen allen einen frohen, hoffnungsvollen 1. August.

Freiburg/St. Gallen, im Juli 2012
Bischof Markus Büchel, im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz

Das Video zur Bischöflichen Botschaft vom 1. August 2012 ist einsehbar unter: www.bischoefe.ch

VON DER KATASTROPHE ZUR ERNEUERUNG

20. Sonntag im Jahreskreis: Joh 6,51–58

Unser Text bildet den Abschluss der längeren Passage im sechsten Kapitel des Johannesevangeliums, in denen immer wieder Brot, Essen und Trinken thematisiert werden. Die Verse 6,51–58 wurden von der älteren Johannesforschung als späterer Einschub betrachtet, da sie – so die Behauptung – anachronistisch auf das Sakrament der Eucharistie anspielten. Diese These wird von jüngeren Neutestamentlerinnen und Neutestamentlern nicht mehr vertreten: Auch Johannes 6,51–58 ist aus der frühjüdischen und urchristlichen Gedankenwelt des Johannes zu verstehen.

Johannes bettet unseren Text zeitlich zwischen Pessach (Joh 6,4) und dem Laubhüttenfest (Joh 7,2), also im Hochsommer, ein. Die Sommerzeit ist – im Mittelmeerraum – nicht nur eine Zeit der Hitze und der Dürre, sondern im jüdischen Kalender auch eine Zeit der Trauer: Am neunten Tag des Monates Av, der dieses Jahr Ende Juli stattfindet, wird gefastet und der Zerstörung der beiden Tempel sowie weiterer Katastrophen, die das jüdische Volk betrafen, gedacht.

«Was in den Schriften geschrieben steht»

Johannes flicht in seinen Text zahlreiche Hinweise und Anspielungen auf die hebräische Bibel ein, in denen es neben dem «Leitmotiv» Essen und Trinken auch immer wieder um Katastrophe und Erlösung geht. Die Exoduserzählung, eine Erzählung, die nicht nur vom Aufbruch ins Gelobte Land, sondern auch von Flucht und Heimatlosigkeit berichtet, durchzieht das gesamte sechste Kapitel wie ein roter Faden: Hunger und Durst sowie Essen und Trinken, Brot und Manna sind wiederkehrende Motive. Weitere Themen wie das «Murren» der Disputpartner Jesu (Joh 6,41–43) assoziieren die Wüstenwanderung. Auch das «Streiten» in unserer Passage (Joh 6,52) erinnert an die Konflikte während der Wüstenwanderung: So stritt das Volk mit Moses in der Wüste: «Weil das Volk kein Wasser zu trinken hatte, geriet es mit Moses in Streit» (Ex 17,2, ähnlich Num 20,3). Und das Wasser, das Moses daraufhin aus dem Felsen schlägt, wird «Streitwasser» genannt, weil die «Israeliten mit dem Herrn gestritten» hatten (Num 20,13). Diese «Streitsucht» des Volkes hat demnach einen guten Grund: Er liegt im Durst des Volkes. Auch die Anhänger Jesu sind «durstig» und «hungrig», nach Brot und Wasser, aber auch nach politischer Stabilität, nach äusserem und innerem Frieden. Ihre negative Reaktion auf die Worte Jesu (Joh 6,60) ist vielleicht auch Ausdruck der Enttäuschung, dass Jesus ihren Hunger und Durst nicht so stillt, wie sie es sich vorgestellt und erhofft hatten.

«Essen» und Trinken» bezeichnen in der hebräischen Bibel nicht nur die tatsächliche Nahrungsaufnahme, sondern werden auch metaphorisch als Lernen und Aufnehmen des Wortes Gottes verstanden: So lädt die Weisheit in Prov 9,1–6 ein, an ihrem Tisch Platz zu nehmen und auf ihrem Wege zu gehen: «Sie [= die Weisheit] hat ihr Vieh geschlachtet, ihren Wein gemischt und schon ihren Tisch gedeckt (…). Wer unerfahren ist, kehre hier ein. Zum Unwissenden sagt sie: Kommt, esst von meinem Mahl, und trinkt vom Wein, den ich mischte. Lasst ab von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben, und geht auf dem Weg der Einsicht!» (Prov 9,2–6). Ganz ähnlich bittet die Weisheit in Sir 24 zu Tisch, nur bereitet sie nicht wie in den Sprichwörtern eine Mahlzeit zu, sondern bietet sich selber – ähnlich wie Jesus bei Johannes – als Nahrung an: «Wie ein Weinstock trieb ich schöne Ranken, meine Blüten wurden zu prächtiger und reicher Frucht (…). Kommt zu mir, die ihr mich begehrt, sättigt euch an meinen Früchten!» (Sir 24,17–19).

In den prophetischen Schriften erscheint das Motiv «Essen» auch im Zusammenhang mit der Erlösung aus höchster Not, mit der Hoffnung auf Leben wie bei Johannes: So verspricht Jesaja dem geschundenen und zerstörten Jerusalem Folgendes: «Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! (…) Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen und könnt euch laben an fetten Speisen. Neigt euer Ohr mir zu, und kommt zu mir, hört, dann werdet ihr leben» (Jes 55,1–3). Und gemäss Jer 15,16 erinnert der verzweifelte Prophet Gott daran, dass er Gottes Worte «verschlungen habe» (Jer 15,16). Bei Jesaja ebenso wie bei Sirach sind Anklänge an eine paradiesische Metaphorik unüberhörbar!

Der Prophet Ezechiel wird schliesslich von Gott aufgefordert, vor seiner Sendung zum Volk eine Buchrolle zu essen. Diese enthält offenbar die Botschaft, die Ezechiel verkünden soll: «Und ich sah: Eine Hand war ausgestreckt zu mir; sie hielt eine Buchrolle. (…). Er sagte zu mir: Menschensohn, iss, was du vor dir hast. Iss diese Rolle! Dann geh und rede zum Haus Israel! Ich öffnete meinen Mund, und er liess mich die Rolle essen. Er sagte zu mir: Menschensohn, gib deinem Bauch zu essen, fülle dein Inneres mit dieser Rolle, die ich dir gebe. Ich ass sie, und sie wurde in meinem Mund süss wie Honig» (Ez 2,9–3,3).

Im Hohenlied ist «Essen» ein Ausdruck für die Erfüllung der Liebe: «In seinem Schatten begehre ich zu sitzen. Wie süss schmeckt seine Frucht meinem Gaumen!» (Cant 2,3). Mit «Essen» und «Trinken» können schliesslich in der jüdischen (und christlichen) Tradition auch die paradiesischen Freuden beschrieben werden.

Damit ist in der hebräischen Bibel ein Bedeutungspanorama rund um das Thema «Essen» aufgespannt, aus dem Johannes schöpft: Neben der konkreten Nahrungsaufnahme sind mit «Essen» und «Trinken» auch das lebensspendende Hören des Wortes Gottes bzw. das Einhalten seiner Weisungen gemeint. Auch die paradiesische Einheit zwischen den Liebenden bzw. – in der traditionellen jüdischen und christlichen allegorischen Interpretation – die Einheit zwischen Gott und seinem Volk kann damit ausgedrückt werden.

Im Gespräch mit Johannes

Am neunten Tag des Monats Av wird an die Zerstörung des Tempels, des Orts der Anwesenheit Gottes par excellence, erinnert. Für Johannes und seine Gemeinde ist Jesus dieser Ort der Anwesenheit Gottes. Der neunte Av ist dabei aber nicht nur ein Tag der Trauer, sondern auch ein Tag der Hoffnung: An diesem Tag wurden nämlich nicht nur die beiden Tempel zerstört, sondern gemäss einer Auslegung zum Buch der Klagelieder auch der Messias geboren: «Der Messias, der Erlöser, ist am gleichen Tag geboren, an dem der Tempel zerstört wurde» (Midrasch Eikha Rabba zu Klg 1,1).

Jesu Tod ist katastrophal – Johannes nimmt denn auch kein Blatt vor den Mund und spricht wiederholt von «Blut» und von «Fleisch». Dies ist keine Anspielung auf die Eucharistie, sondern auf den gewaltsamen Tod Jesu. Jesu Tod birgt aber den Keim zur Erlösung und zum Wiederbeginn. Diese Erlösung ist aber keine automatische Folge des Opfertodes Jesu, sondern wird erst möglich, wenn die Menschen sein Fleisch essen und sein Blut trinken (vgl. Jo 6,54), d.h. wenn sie aktiv werden, Jesu Botschaft «verschlingen» (Jer 15,16) und sich «einverleiben» (Ezechiel). In den oben zitierten Passagen aus der hebräischen Bibel, auf die Johannes zurückgreift, erscheint auffällig häufig das Wort «Kommen»: Gott hat das Mahl bereitet, aber der Mensch muss selbst kommen und essen, damit dieses sättigen kann. *Simone Rosenkranz*

Dr. phil. Simone Rosenkranz ist nach dem Studium von Judaistik, Islamwissenschaft und Philosophie in Luzern, Basel und Jerusalem als Fachreferentin an der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern sowie als Lehrbeauftragte an der Universität Luzern tätig.

WOLLT AUCH IHR WEGGEHEN?

21. Sonntag im Jahreskreis: Joh 6,60–69

Der Leseabschnitt bildet den Abschluss der langen Rede Jesu über das «Brot des Lebens» (Joh 6,24–59). Er schildert die Reaktion der Zuhörer: Viele Jünger ärgern sich und verlassen Jesus; Simon Petrus aber legt im Namen der Zwölf ein Bekenntnis zu ihm ab. Die beiden Verse 70–71 über Judas Iskariot, die eigentlich noch zum Abschnitt gehören, sind in der Leseordnung weggelassen. Dadurch endet das Sonntagsevangelium zwar «positiv»; aber ein wichtiger Akzent des Textes fällt so weg.

«Was in den Schriften geschrieben steht»

Im seinem Bekenntnis braucht Simon Petrus einen ungewöhnlichen und seltenen Titel für Jesus (6,69): «Du bist der Heilige Gottes.» Er kommt sonst im Johannesevangelium nicht vor und im ganzen NT nur noch einmal, und zwar im Munde eines Besessenen bzw. seines Dämons (Mk 1,24 par. Lk 4,34): «Ich weiss, wer du bist: der Heilige Gottes.» In der Bibel und im Judentum ist vor allem Gott selbst der Heilige. «Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere», rufen die Serafim in der Berufungsvision in Jes 6,3. Und Ps 99 schliesst: «Rühmt den Herrn, unsern Gott, werft euch nieder an seinem heiligen Berge! Denn heilig ist der Herr unser Gott.» Er ist der «Heilige Israels» (Jes 10,20; 30,15; 45,11; Ez 397). Freilich können auch Menschen oder Gegenstände heilig sein, weil sie in besonderer Weise zu Gott gehören. Das Volk Israel ist heilig und soll heilig sein (Lev 19,2), weil es das erwählte Volk Gottes ist. Der Tempel ist heilig, weil in ihm Gott wohnt (vgl. Ex 15,17). Wenn einzelne Menschen heilige genannt werden (Elischa in 2 Kön 4,9; Aaron in Ps 106,16), dann zeigt das ihre ganz besondere Beziehung zu Gott an.

Im Zusammenhang der Brotrede Jesu passt die Titulatur besonders gut. Jesus hat ausführlich erklärt, dass er das «Brot des Lebens» ist, das von Gott kommt. Der Vater selbst gibt «euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab, und gibt der Welt das Leben» (6,32–33). Dieses Brot ist Jesus selbst in Person: «Ich bin das Brot des Lebens» (6,35.48 vgl. 6,51). Er ist vom Himmel herab gekommen, nicht um seinen Willen zu tun, sondern den des Vaters, der ihn gesandt hat (6,38). «Es ist der Wille meines Vaters, dass alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und dass ich sie auferwecke am Letzten Tag» (6,40). Jesus gehört so eng zu Gott, dass in ihm der Glaubende Gott selbst begegnet, dem Gott, von dem Jesus in Joh 3,16 gesagt hat: «Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.» So wird er von Simon Petrus mit Recht «*der* Heilige Gottes» genannt. Es ist ein Titel, der die ganze Sendung Jesu, die in seiner Rede eben zum Ausdruck kam, treffend zusammenfasst.

In dieser Rede konkretisierte Jesus die Gabe des Lebens, das Gott in ihm schenkt, zweifach: 6,54 ist sie an das Essen des Brotes gebunden: «Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.» In 6,63 sind es die *Worte* Jesu, die «Geist und Leben» sind. Und so begründet Petrus sein Bleiben mit Jesus: «Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens» (6,68). In der jüdischen Bibel, besonders im Deuteronomium, schenkt das Wort Gottes in der Tora Leben und Heil: «Wenn du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes, auf die ich dich heute verpflichte, hörst, indem du den Herrn, deinen Gott liebst, auf seinen Wegen gehst und auf seine Gebote, Gesetze und Rechtsvorschriften achtest, dann wirst du leben …» (Dtn 30,16). Nun ist es Jesus in Person, der dieses Leben schenkende Wort Gottes ist. Man darf daraus nicht den Gegensatz zwischen einer jüdischen «Gesetzesreligion» und der christlichen Heilsbotschaft ableiten, wie es leider oft in der Vergangenheit geschah. Die Tora ist für Juden das dem Volk Israel geschenkte Wort Gottes, das Heil vermittelt und Lebensanweisungen zum Heil des Volkes gibt. Wer Ps 119 mit offenem Herzen liest, wird nie mehr von «Gesetzesreligion» sprechen. Für Christen ist Jesus nun «die neue Tora»; und das ist genauso wenig «gesetzlich» gemeint: Er ist für sie das Mensch gewordene Wort Gottes, das Leben schenkt.

Mit Johannes im Gespräch

Wenn das Johannesevangelium im besprochenen Abschnitt von der Spaltung der Jünger Jesu und dem Weggehen vieler spricht, erzählt der Evangelist nicht nur ein Ereignis aus dem Leben Jesu, sondern reflektiert auch die Wirklichkeit seiner eigenen Ortskirche, die offenbar eine Krise durchlebt. Dafür finden sich im Evangelium selbst viele Spuren. Deutlicher ausgesprochen wird sie in den Johannesbriefen. Es sind Irrlehrer aufgetreten, die «leugnen, dass Jesus der Christus ist» (1 Joh 2,22; vgl. 4,2; 2 Joh 7). Die Scheidung geschieht also im Christus-Glauben (1 Joh 5,1): «Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, stammt von Gott.» Es kommt zur Spaltung; einige haben sich unter der Führung eines gewissen Diotrephes abgesetzt; man schliesst sich gegenseitig aus der Gemeinschaft aus (3 Joh 9–10).

Diese Kirchensituation kommt uns nicht ganz unbekannt vor. Es ist auch in unserer Kirche heute nicht selten, dass man sich gegenseitig den echten Glauben abspricht. Und mancher Seelsorger, der die immer leerer werdenden Kirchenbänke am Sonntag und die immer kleiner werdende Herde bei Pfarreiveranstaltungen erlebt, ist versucht, zu den wenigen Getreuen zu sagen: «Wollt auch ihr weggehen?» (Joh 6,67). Freilich, jene vielen, die sich heute zurückziehen und nicht mehr mit der Jüngergemeinschaft umherwandern (vgl. Joh 6,66), tun es meist nicht, weil sie sich über Jesus ärgern und an ihm Anstoss nehmen. Schon eher ärgern sie sich über die Kirche und ihre Vertreter. Bei vielen steht gar keine besonders grundsätzliche Entscheidung dahinter, sondern einfach Gleichgültigkeit oder fehlendes Interesse.

Und doch: «Worte des Lebens» scheinen wir alle zu suchen. Wie sonst soll man den Zulauf zu den verschiedensten religiösen Sondergruppen und esoterischen Angeboten, den Boom von Astrologen und Wahrsagerinnen verstehen? Das oberflächliche Geniessen von Konsum und Vergnügen scheint den Menschen auch heute nicht zu genügen, spätestens dann nicht mehr, wenn sie an die Grenzen des Geniessenkönnens gelangen, wenn Krankheit, Tod oder andere Grenzerfahrungen nach ihnen greifen. Dann sehnen wir uns nach Worten, die das Leben tragen können, auch an den Grenzen. Jesus spricht in seiner Botschaft von einem solchen Leben; einem Leben, das durch seinen Tod und seine Auferstehung «geeicht» ist; einem Leben, das nicht stirbt, auch im Tode nicht; einem Leben gar, das erst im Tode sich voll entfaltet. Das glauben zu können, ist ein grosses Geschenk, das vom Vater gegeben wird (6,66). Zur Zeit Jesu fassten es viele seiner Jünger nicht. Selbst einer von den Zwölf wechselte die Seite, wie in Anspielung auf Judas Iskariot am Schluss des Abschnitts steht (6,70–71). Auch heute gehen viele anderswo suchen. Und wir? Fühlen wir uns von Simon Petrus vertreten, der Jesus antwortet: «Herr, zu wem sollen wir gehen?», nicht aus Resignation, sondern hoffnungsvoll, weil er glaubt: «Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.» (6,68–69)?

Franz Annen

Dr. rer. bibl. et lic. phil. et lic. theol. Franz Annen war von 1977 bis 2010 ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese und von 1999 bis 2007 auch Rektor der Theologischen Hochschule Chur.

SKZ 31–32/2012

ZUM 50. EUCHARISTISCHEN WELTKONGRESS IN DUBLIN (10.–17. JUNI 2012)

EUCHARISTIE

Eucharistie: Gemeinschaft mit Christus und miteinander»: Unter diesem Leitwort stand der 50. Eucharistische Weltkongress in Dublin, der am Sonntag, 17. Juni, mit der «Statio Orbis» im Croke-Park-Stadion in Dublin zu Ende ging. Der Kongress fiel in die Zeit, in der sich die Kirche weltweit darauf vorbereitet, das «Jahr des Glaubens» zu feiern, aus Anlass des 50. Jahrestages der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Das Kongressthema hat seine Wurzeln direkt im Konzilsdokument «Lumen gentium» über die Kirche, wo es heisst: «Beim Brechen des eucharistischen Brotes erhalten wir wirklich Anteil am Leib des Herrn und werden zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander erhoben» (LG 7). Die Kirche ist eine Gemeinschaft, die ihr Leben aus der Eucharistie bezieht. Diese Gemeinschaft der Kirche entsteht aus der Realpräsenz Christi in der Eucharistie, aber auch aus der Präsenz jener, die sich in seinem Namen zur Feier der Eucharistie versammeln. Die Eucharistie, die besonders am Sonntag die Gläubigen als Familie Gottes versammelt, ist der vorzügliche Ort, wo kirchliche Gemeinschaft ständig verkündet und verwirklicht wird. Ja, gerade durch die Feier der Eucharistie wird die Kirche selbst Sakrament der Einheit – der Einheit «mit Christus und miteinander».

Ein Blick in die Geschichte

Vor genau 80 Jahren, im Jahre 1932, war Dublin schon einmal Austragungsort eines Eucharistischen Weltkongresses. Damals waren zum Abschlussgottesdienst über eine Million Menschen im Phönix-Park zusammengekommen – 25 Prozent der damaligen Bevölkerung von Irland. An diesem Kongress 2012 herrschte eine deutlich andere Atmosphäre. Man sah zwar auch an allen Fenstern Flaggen, aber nicht für den Eucharistischen Kongress, sondern für die Fussball-Europameisterschaft. Als Papst Benedikt XVI. zum Abschluss des Eucharistischen Weltkongresses 2008 in Quebec (Kanada) die irische Hauptstadt als nächsten Veranstaltungsort bekanntgab, war die irische Kirche zwar bereits vom Missbrauchsskandal überschattet. Sein ganzes Ausmass kam aber erst 2009 und 2010 ans Licht, was vier irische Bischöfe zum Rücktritt bewog und in den nachfolgenden Auseinandersetzungen sogar zeitweise zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Republik Irland führte. Im Frühling 2011 hatten die irischen Bischöfe als Antwort auf den Hirtenbrief Benedikts XVI. an die irischen Katholiken das Programm «Auf dem Weg zu Heilung und Erneuerung» in Angriff genommen – ein Weg der Aufklärung und Aufarbeitung, der mit einem Bussgottesdienst in der St Mary's Pro-Cathedral in Dublin eröffnet worden war. Der Eucharistische Weltkongress fügte sich somit geradezu providenziell in diesen inneren und äusseren Erneuerungsprozess der Kirche in Irland ein – und bezog die ganze Weltkirche mit ein, die ja zur gleichen Zeit auch an anderen Orten von Missbräuchen erschüttert wurde. Dass die Themen wie Erneuerung und Versöhnung, Heilung und Vergebung im Herzen dieses Kongresses standen, ist darum nicht erstaunlich. Er sollte dazu beitragen, Vergangenes aufzuarbeiten, Misstrauen zu überwinden, Wunden zu heilen, den Glauben der Menschen zu stärken und die Einheit der Kirche zu festigen – und das gerade besonders in der heilenden und erneuernden Kraft der Eucharistie.

Der Beginn des Kongresses

Austragungsort des Kongresses war die «Royal Dublin Society» in Dublin, in deren Arena täglich gemeinsam die Eucharistie gefeiert wurde – das Herz des Kongresses –, vor dem Hintergrund eines riesigen Tuches mit den Mosaiken von Christus und der irischen Nationalheiligen, mit denen der Künstler und Jesuit Mark Rupnik die Kapelle des Irischen Priesterseminars in Rom vor kurzem ausgestattet hatte. Erster Höhepunkt beim Vorprogramm der Eröffnungsmesse am 10. Juni war die Flaggenprozession aller Pfarrgemeinden von Irland. Die Messe selbst eröffnete Kardinal Sean Brady als Erzbischof von Armagh und Primas von ganz Irland. Der Kardinal, der in den vergangenen Monaten im Zusammenhang mit den Missbrauchsfällen von vielen Opferverbänden heftig angegriffen und sogar zum Rücktritt aufgefordert worden war, wurde von den Kongressteilnehmern, als Zeichen ihrer Solidarität und Zuneigung, mit stürmischem Applaus begrüsst, und eine Frau sagte: «Gott segne ihn für all das, was er für unser Land getan hat!» – ein mehr als eindrücklicher Auftakt des Kongresses. In bewegenden Worten wurde die grosse Vergangenheit des katholischen Glaubens in Irland in Erinnerung gerufen: Vom hl. Patrick, der im Jahre 444 das Kloster Armagh gegründet und damit die Missionierung Irlands eingeleitet hatte, über das heroische Festhalten der irischen Katholiken an ihrem Glauben zur Zeit der Reformation bis hin zum Nationalheiligtum von Knock, wo im Jahre 1879 die Gottesmutter erschienen war. Der Kongress wurde dann vom päpstlichen Legaten, Kardinal Marc Ouellet, eröffnet.

Der Erzbischof von Dublin, Diarmuid Martin, fand in seiner Begrüssungsansprache die schö-

Der im Kloster Maria Zuflucht in Weesen als Spiritual wirkende Martin Camenzind ist Delegierter der Schweizer Bischofskonferenz für die Eucharistischen Weltkongresse.

EUCHARISTIE

nen Worte: «Die Kirche in Irland ist auf dem Weg zur Erneuerung im Glauben (...). Unser Ziel in diesen Tagen der Verehrung der Eucharistie ist es, still und zuversichtlich die Gemeinschaft wieder aufzubauen, die das Kennzeichen derer ist, die Jesus nachfolgen.» Und Kardinal Ouellet rief in seiner Predigt in Erinnerung, dass der starke Glaube der Iren nicht nur ihrem eigenen Land Reichtum gebracht hätte, sondern dass irische Missionare das Evangelium in die ganze Welt gebracht hätten. Gerade das Bistum St. Gallen feiert ja in diesem Jahr das Jubiläum der Ankunft des heiligen Gallus vor 1400 Jahren.

Thematische Tageseinteilung

Jeder Tag der Kongresswoche war einem bestimmten Thema gewidmet, verbunden mit Predigten, Vorträgen, Katechesen, Zeugnissen, Workshops und Diskussionsrunden. In einer grossen Halle waren zu den Themen Ausstellungen zu sehen; hier stellten sich auch alle katholischen Orden und Gemeinschaften und alle kirchlichen Vereine und Organisationen des Landes vor. Der erste Tag, der Montag, stand ganz im Zeichen der Ökumene und war dem Sakrament der Taufe gewidmet – dem Sakrament, das alle Christen vereint. Der Dienstag gehörte dem Thema Ehe und Familie – dem «grössten Baustein einer stabilen Gesellschaft», wie der Erzbischof von St. Andrews und Edinburgh, Kardinal Keith Patrick O'Brien, hervorhob. «Das Sakrament der Ehe ist Zeichen der opferbereiten Liebe Christi zur Kirche, eine Lebensgemeinschaft, die wie die Eucharistie die Sprache des Leibes benützt, um sich selbst ganz zu schenken.» Am Mittwoch standen mit dem Thema «Priester und Gemeinde» der Dienst des Priesters und das Sakrament der Weihe im Zentrum – mit einer grossen eucharistischen Prozession durch Dublin am Abend. An diesem Tag erreichte uns auch ein Gruss des Heiligen Vaters nach der Mittwochsaudienz in Rom. Am Donnerstag hiess das Motto «Versöhnung». Kardinal Peter Turkson, Präsident des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden, feierte mit den Kongressteilnehmern eine Busliturgie. Das Thema dieses Tages war das Beichtsakrament – das im Übrigen während des ganzen Kongresses jederzeit in einer eigenen Beichtkapelle angeboten wurde. Auch das Allerheiligste Altarsakrament war an allen Kongresstagen in der Anbetungskapelle ausgesetzt, darüber hinaus luden viele Kirchen in Dublin und in ganz Irland in dieser Woche zur eucharistischen Anbetung ein. Der Freitag schliesslich, Herz-Jesu-Fest, war dem Thema «Leiden und Heilung» gewidmet. Den Gottesdienst mit Spendung des Sakramentes der Krankensalbung leitete der lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, der nicht nur an die Christen im Heiligen Land erinnerte, sondern auch daran, dass sich der Abendmahlssaal, wo Christus die Eucharistie eingesetzt hat, in Jerusalem befindet. Der Samstag gehörte natürlich der Gottesmutter Maria, die als Erste aus dem Geheimnis der Eucharistie gelebt hat und die als Mutter der Kirche überall wahre kirchliche, eucharistische Gemeinschaft zur Entfaltung bringt. Gleichzeitig mit der Messe in Dublin wurde auch ein Gottesdienst im Marienschrein von Knock, Irlands Nationalheiligtum, gefeiert. So wurde im Verlaufe dieser Woche vor allem ein vollständiger Überblick über die priesterliche Sendung gegeben, in deren Mitte das Geheimnis der Eucharistie steht.

Zwei besonders starke Symbole

Zwei besonders starke Symbole haben die Vorbereitung und den Kongress selber begleitet. Das erste Symbol: Ein Gebet, das bei der Busliturgie für die Missbrauchsopfer 2010 in der Dubliner St Mary's Pro-Cathedral vorgetragen worden war, fand man nun eingemeisselt in den sogenannten «Stein der Heilung», einen Granitfelsen, der während des ganzen Kongresses vor der Haupttribüne der Gottesdienstarena stand: «Herr, es fügt uns grossen Schmerz zu, was einige von uns deinen Kindern angetan haben. Sie haben sie grausam behandelt in der Stunde ihrer Not. Wir haben ihnen lebenslanges Leid zugefügt. Das war nicht dein Plan für sie oder für uns. Bitte, hilf uns, ihnen zu helfen, führe uns, Herr. Amen.» Der Generalsekretär des Kongresses, Father Kevin Doran, sagte dazu: «Was in Stein gemeisselt ist, ist unvergänglich. Der Stein steht für die feste Entschlossenheit, uns für Heilung und Erneuerung einzusetzen.» Kardinal Brady brachte in seine Predigt einen kleinen Stein aus Auschwitz mit als Symbol für das abgründige Böse und verglich den kleinen Stein mit dem grossen «Stone of Healing», der in der Arena des Kongresses lag und an all jene Kinder erinnere, die durch die Kirche gelitten hätten, und er sagte in tiefer Ergriffenheit: «Ich möchte den 50. Eucharistischen Weltkongress zum Anlass nehmen, um um Verzeihung zu bitten für die Zeiten, in denen einige von uns blind gegenüber eurer Angst und taub gegenüber euren Schreien waren und als Antwort auf euren Schmerz geschwiegen haben. Ich bete dafür, dass dieser Stein eines Tages zum Symbol für Umkehr, Heilung und Hoffnung wird.» Der «Healing Stone» wird nach dem Kongress seinen endgültigen Platz in Lough Derg finden, der «Heiligen Insel», einem alten, sehr traditionsreichen Busswallfahrtsort in Nordirland.

Das zweite sehr sprechende bzw. klingende Symbol ist eine Glocke, die am 17. März 2011, am Fest des heiligen Patrick, des Schutzpatrons von Irland, ihre «Pilgerreise» durch die Pfarreien Irlands angetreten und überall die Gläubigen zum Gebet und zur Teilnahme an einem gemeinsamen Weg der geistlichen Erneuerung gerufen hat. Im März 2012 war die Glocke auch nach Rom gereist, wo sie vom Papst im Hinblick auf den bevorstehenden Kongress gesegnet worden war. Im Sockel der Glocke

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
24.7.12 / Nr. 30
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Faszination und Irritation liegen sehr eng beieinander"

Theologe Bürgstein zur Initiative "Bedingungsloses Grundeinkommen"

Von Barbara Ludwig

Bern. – Welche Formen von Arbeit werden bezahlt und von wem? Ist Nichtstun auf Kosten der Allgemeinheit zulässig? Solche Fragen stellt die im April lancierte Initiative "für ein bedingungsloses Grundeinkommen". Kipa-Woche hat bei Wolfgang Bürgstein nachgefragt. Der Theologe und Ökonom ist Generalsekretär der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax, die sich im Auftrag der Bischofskonferenz mit sozialethischen Fragen beschäftigt.

Ein Befürworter der Initiative findet, diese wolle "aus der Faulheit den Massstab für unsere Gesellschaft machen". Gibt es aus Sicht der katholischen Kirche ein Recht auf Faulheit?

Wolfgang Bürgstein: Das hängt davon ab, was man darunter versteht. Faulheit im Sinne eines Nichtstuns, das völlig unsolidarisch ist und andere schädigt, kann sicherlich nicht als Recht beansprucht werden. Faulheit im Sinne eines Tuns, das nicht unmittelbar einer Arbeitsmarkt- und Leistungslogik entspricht, hat aber ihre Berechtigung. Nach biblischer Auffassung gehört die Ruhe wesentlich zur Arbeit. So dient der Sabbat der Heiligung Gottes und räumt der kontemplativen Dimension des Lebens einen festen Ort ein.

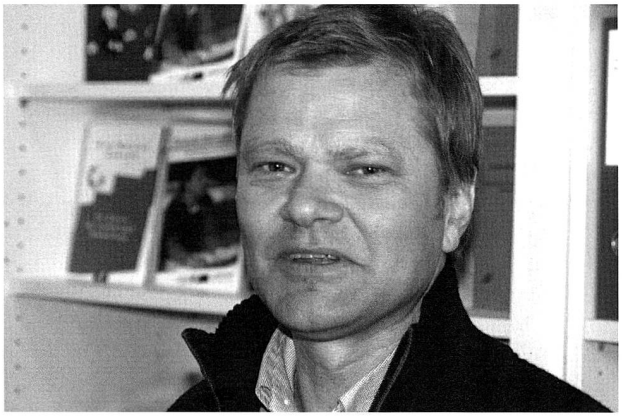
Wird ein Recht auf Faulheit verstanden als Recht auf Freiraum von der Arbeit, als Recht auf Freizeit und Urlaub, so wird es von Seiten der Kirchen immer schon unterstützt.

Die Initianten verknüpfen das bedingungslose Grundeinkommen mit Menschenwürde, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Es soll vom Zwang befreien, einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Welche Rolle spielt die bezahlte Arbeit aus Sicht der katholischen Kirche?

Bürgstein: Arbeit besitzt immer einen Doppelcharakter. Einerseits ist sie Mühsal, Last, Zumutung und Selbstüberwindung. Anderseits ermöglicht sie Kreativität, Glück und Selbsterfüllung. Der Mensch muss immer im Mittelpunkt stehen. Deshalb darf die Ausübung der Erwerbsarbeit nie nur Mittel zum Zweck sein. Arbeit muss Identität und Sinn vermitteln, aber letzte Erfüllung ist sie nie.

Erwerbsarbeit ist im Übrigen aus Sicht der kirchlichen Soziallehre nur eine Form menschlicher Arbeit. Arbeit in all ihren Formen – bezahlt, unbezahlt, Erziehungsarbeit, Kunst und Kultur – ist Teilhabe am Schöpfungswerk und wird grundsätzlich positiv bewertet.

Die Initiative will ja gerade die oft gering geschätzten Formen von Arbeit fördern, die Familienarbeit, das ehrenamtliche Engagement.



Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax

Editorial

Beschneidung. – Irgendwie wirkt das schon etwas hysterisch: Ein Kölner Gericht hat die rituelle Beschneidung von minderjährigen Knaben, wie sie bei Juden und Muslimen vollzogen wird, als strafbare Handlung bezeichnet. Und schon hat das Zürcher Kinderspital Beschneidungen gestoppt. Sonst sind wir mit fremden Richtern zurückhaltender in der Schweiz. Zumal das Parlament erst vor einem Jahr die bisherige Praxis bestätigt hat. Die Rechtslage sollte klar sein.

Nur dass keine falschen Schlüsse gezogen werden: Sobald eine rituelle Praxis dem Kind erwiesenermassen schadet, ist sie sofort einzustellen. Etwa die Genitalverstümmelung an Mädchen – sie haben ihr Leben lang darunter zu leiden. Die Knabenbeschneidung ist damit jedoch nicht zu vergleichen.

Hinter der Debatte steckt mehr: Sie gehört in eine ganze Reihe von öffentlichen Diskussionen, in denen religiöse Zeichen nicht mehr akzeptiert werden, ja als Belästigung oder gar Angriff empfunden werden. Weihnachtslieder in der Schule stören, das Kreuz auf dem Berggipfel, das im Schulzimmer, Minarette, Glockengeläut. In Grossbritannien erlauben einzelne Arbeitgeber ihren Angestellten nicht mehr, ein Kreuzchen um den Hals zu tragen. Und so weiter.

Natürlich: Niemand wird gerne missioniert. Und allzu lange hat die Kirche (und andere Religionen auch), in der Gewissheit, die einzige Wahrheit zu verkünden, Druck ausgeübt oder gar Gewalt, um zu "überzeugen". Doch zumindest die Landeskirchen haben heute gelernt, sich nicht mehr ungebührlich aufzudrängen, und das ist gut so. Aber das Bekenntnis muss erlaubt sein. Denn da sein für die Menschen, präsent sein, das ist der Auftrag der Kirchen, und das bedeutet auch, sichtbar zu sein.

Warum muss eine Gesellschaft das Religiöse überhaupt ausblenden? Alle Versuche, es zu eliminieren, sind bisher gescheitert. Da bleibt wirklich nur Toleranz. **Petra Mühlhäuser**

Namen & Notizen

Kurt Koch. – Dass es in der katholischen Kirche und auch in der Kurie in Rom verschiedene Meinungen gibt, ist völlig normal. Dieser Ansicht ist der Schweizer Kurienkardinal in einem Interview mit der "Schweizer Illustrierten" (16. Juli). "Wer davon ausgeht, dass in der katholischen Kirche alle stromlinienförmig dasselbe denken, der geht von falschen Vorstellungen aus", so der Präsident des Päpstlichen Einheitsrates. (kipa)

Ellinah Wamukoya. – Die 61-jährige Priesterin der Stadt Manzini ist zur ersten anglikanischen Bischöfin des afrikanischen Kontinents gewählt worden. Wamukoya übrnimmt die Leitung des Bistums Swasiland. Neben ihr gibt es in Afrika eine weitere Bischöfin: **Joaquina Nhanala**, seit 2008 Bischöfin der methodistischen Kirche in Mosambik. (kipa)

Sara Kviat Bloch. – Die Religionswissenschaftlerin ist neue jüdische Expertin im Schweizerischen Rat der Religionen. Die Dänin ist Religionswissenschafterin. Vor neun Jahren kam sie nach Bern, wo ihr Mann **René Bloch** als Judaistikprofessor tätig ist. Der Rat der Religionen setzt sich aus Persönlichkeiten der Landeskirchen sowie aus Judentum und Islam zusammen. Nach Kritik über mangelnde Frauenbeteiligung wurde er um drei Expertinnen erweitert. (kipa)

Didier Boillat. – Der Dominikaner ist vom Churer **Bischof Vitus Huonder** zum Leiter der Mission catholique de langue française in Zürich ernannt worden. Der Jurassier ist seit 2006 Provinzial der Schweizer Dominikaner. (kipa)

Roland Locher. – Am 14. Juli ist der Jesuit im 88. Lebensjahr im Spital Bülach ZH verstorben. Er studierte Bauingenieurwesen an der ETH Zürich, trat 1948 in die Gesellschaft Jesu ein. Locher war in der Verwaltung des Kollegs Stella Matutina in Feldkirch (Österreich) tätig und übernahm später die Administration der Zeitschrift "Orientierung". Als Vikar war er in Basel tätig und als Pfarrer in Embrach ZH und Berg TG. (kipa)

Bürgstein: Eine Fokussierung auf die Erwerbsarbeit ist jedenfalls aus theologisch-ethischer Sicht nicht haltbar. Die ehrenamtliche und die unbezahlte Familienarbeit bedürfen einer besseren finanziellen Anerkennung. Im "Wort der Kirchen zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz" aus dem Jahr 2001 forderten die Kirchen deshalb eine "Entkoppelung von Erwerbsarbeit und materieller Existenzsicherung". Erwähnt werden dort etwa eine negative Einkommenssteuer und die Einführung einer nationalen Erbschaftssteuer.

Was hält die Kirche von einem Recht auf Einkommen ohne Arbeit?

Bürgstein: Nach kirchlicher Lehre gibt es kein generelles Recht auf Einkommen ohne Arbeit, wohl aber ein Recht auf Existenzsicherung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Ist jemand nicht aus eigener Kraft und mit familiärer Unterstützung in der Lage, seine Existenz zu sichern, stehen die Gemeinschaft oder der Staat in der Pflicht. Nach christlicher Überlieferung ist aber auch jeder Mensch aufgefordert, den ihm möglichen Teil zum Wohlergehen aller beizutragen.

Einer Entkoppelung von Arbeit und Einkommen ist jedenfalls nicht grundsätzlich zu widersprechen. Aus kirchlich-ethischer Sicht ist hingegen die zunehmende Ungleichverteilung vor allem bei den Vermögen kritisch zu beurteilen, weil es dadurch einem bestimmten Bevölkerungsteil heute schon möglich ist, ohne Erwerbsarbeit ein angenehmes Leben zu führen. Eine Entkoppelung von Arbeit und Einkommen hat hier bereits stattgefunden.

Setzt sich die Kirche eher für ein Recht auf bezahlte Arbeit ein?

Bürgstein: Wenn sich die Kirchen in der Vergangenheit für ein Recht auf bezahlte Arbeit, das heisst für das Menschenrecht auf Arbeit, eingesetzt haben, dann im Kontext der vorherrschenden Arbeitsgesellschaften. Denn in diesen ist die Erwerbsarbeit der Schlüssel für Anerkennung, Integration und gesellschaftliche Teilhabe. Hohe Arbeitslosenraten und zunehmend prekäre Arbeitsverhältnisse zeigen jedoch, dass die modernen Arbeitsgesellschaften schon seit längerem vor ernsthaften Herausforderungen stehen, die neuer Antworten bedürfen.

Was halten Sie persönlich von der Initiative?

Bürgstein: Sie regt an, über wichtige Fragen neu nachzudenken. Das ist positiv. Sie stellt unser vorherrschendes Verständnis von Arbeit als Erwerbsarbeit in Frage. Faszination und Irritation liegen bei diesem Vorschlag aber sehr eng beieinander. Möglicherweise liegt das daran, dass neue Wege zunächst meist verunsichern und am Ende doch neue Erkenntnisse bringen. Die Initiative macht zudem einen Vorschlag für eine menschengerechtere Gesellschaft und ein gelingendes Leben für alle. Damit ist sie anschlussfähig an die prophetische Tradition des Alten und Neuen Testaments.

Allerdings kommt das Begehren ziemlich unausgegoren daher: Viele Fragen im Zusammenhang mit den Folgen für den Arbeitsmarkt, die Gesellschaft als Ganze, mit der Finanzierbarkeit und der Praxistauglichkeit sind noch offen.

Das Interview wurde schriftlich geführt.
(kipa/Bild: Georges Scherrer)

Vatikan erfüllt neun Transparenz-Standards

Untersuchung des Europarats: Kriterien mehrheitlich erfüllt

Rom. – Die Vorkehrungen des Vatikan gegen Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung erfüllen nach dem Urteil unabhängiger Fachleute des Europarats die Mehrzahl der grundlegenden internationalen Standards.

Nach einem vom Europaratsausschuss Moneyval veröffentlichten Bericht erfüllt der Vatikan 9 von 16 Transparenz-Kriterien weitgehend oder vollständig. Die Fachleute beanstanden vor allem eine mangelnde Unabhängigkeit der vatikanischen Finanzaufsichtsbehörde sowie eine unzureichende Beaufsichtigung der Vatikanbank IOR. Auch die Meldung verdächtiger Finanztransaktionen entspricht laut Bericht nur teilweise internationalen Standards. Im internationalen Vergleich liegt das Ergebnis des Heiligen Stuhls inklusive des Vatikanstaates im Mittelfeld. Deutschland etwa erfüllte 2010 ebenfalls 9 von 16 Kriterien weitgehend oder vollständig, Österreich nur 6 (2009), die Schweiz 11 (2005), die USA 15.

Die Vatikanbank IOR war in der Vergangenheit immer wieder in die Schlagzeilen geraten. Seit September 2010 ermittelt die italienische Staatsanwaltschaft gegen deren früheren Chef Ettore Gotti Tedeschi und den Generaldirektor Paolo Cipriani wegen des Verdachts auf Verstoss gegen Anti-Geldwäsche-Vorschriften. (kipa)

Hausarrest und viele Fragen

Päpstlicher Kammerdiener in "provisorischer Freiheit"

Von Johannes Schidelko

Rom. – Die erste Runde in der Aufhellung des Vatileaks-Skandals ist abgeschlossen. Der päpstliche Kammerdiener Paolo Gabriele, in dessen Wohnung die Gendarmerie vertrauliche Vatikanpapiere sichergestellt hatte, wurde nach 60 Tagen Einzelhaft in eine "provisorische Freiheit" entlassen und unter Hausarrest gestellt.

Bis auf weiteres und unter Auflagen darf er sich im Kreis der Familie in seiner Vatikanwohnung aufhalten. Über seine Kontakte – mit Ausnahme einer seelsorglichen Betreuung – muss das Vatikangericht befinden.

Mit dem Abschluss der Ermittlungsphase haben die beiden Verteidiger ihr Schweigen beendet und sich den Fragen der Medien gestellt. Ihr Mandant habe aus Idealismus gehandelt, aus Liebe zum Papst und um ihm zu helfen, betonte sein Jugendfreund und Rechtsbeistand Carlo Fusco. Er gehöre nicht zu einem Netzwerk oder zu einer vatikaninternen oder -externen Verschwörung, fügte er hinzu. Und kategorisch schloss Verteidigerin Cristiane Arru aus, ihr Mandant habe Geld oder sonstige indirekte Vergünstigungen erhalten. Gabriele habe sich in einer Stresssituation befunden. Er habe inzwischen genügend Zeit gehabt, um festzustellen, dass sein Vorgehen falsch war, so die Darstellung der Verteidiger.

Auf dem Weg zum Prozess

Ob das vatikanische Gericht das auch so sieht, wird sich bald zeigen. In den nächsten Tagen wird Staatsanwalt Nicola Picardi seine Anklage gegen Gabriele vortragen – wegen schweren Diebstahls. Dann muss das Gericht entscheiden, ob ein Prozess eröffnet wird. Verteidiger Fusco rechnet damit.

Parallel zu den Ermittlungen der Justiz haben auch die drei vom Papst eingesetzten Kardinal-Kommissare ihre Arbeit abgeschlossen. Kommissionschef Julian Herranz habe dem Papst seinen Bericht vorgelegt, so Vatikansprecher Federico Lombardi. Rund 30 Personen seien befragt worden, hiess es in Rom. Namen und Inhalt bleiben geheim. Ebenso geheim bleiben die Erkenntnisse und die Empfehlungen ihres Rapports.

Daher gehen auch nach Ende der ersten Runde die Spekulationen weiter. Mit der These vom idealistischen und reuigen Einzeltäter liessen die Verteidiger manche Frage offen. Denn irgendjemand müsse den als gutmeinend und schlicht beschriebenen Kammerdiener auf die Spur gebracht haben, lauteten die Vermutungen. Wie und über wen kam der Kontakt zum Enthüllungs-Journalisten Gianluigi Nuzzi zustande, der die Papiere als Buch herausgab? Auf welchen Wegen wurden sie transportiert?

Vatileaks-Affäre: Wolken über dem Vatikan

Vor allem italienische Medien hatten in den vergangenen Wochen breit über Motive, Mittäter, Mitwisser und Hintermänner spekuliert. Mancher vermutete sie in Kreisen der alten Garde, in Widersachern des amtierenden Kardinalstaatssekretärs Tarcisio Bertone. Andere wollten unzufriedene Kurienvertreter am Werk sehen, die sich unter dem amtierenden Papst oder von seinen Mitarbeitern zurückgesetzt fühlen könnten.

Weitere Untersuchungen nötig

Der Schlüssel für das weitere Vorgehen in Sachen Vatileaks liegt massgeblich beim Papst. Er kennt den Bericht der drei Kardinal-Kommissare und wird seine Folgerungen daraus ziehen. Ein starkes Signal hat er bereits vor Beginn seiner Ferien gesetzt, als er dem im Fokus mancher Attacken stehenden Bertone sein vollstes Vertrauen aussprach – und damit bevorstehenden Rücktrittsspekulationen den Boden entzog.

Wichtig wird zudem sein, wie transparent der Vatikan mit dem "Fall Gabriele" umgeht und wie intensiv er dessen Hintergründe ausleuchtet. Daher wäre es sicher wenig hilfreich, wenn die erste Runde des Verfahrens auch die letzte gewesen sein sollte. (kipa / Bild: Andrea Moresino)

Kurz & knapp

Wettbewerb. – Die Pfarrei Heiliggeist Basel und die Katholische Erwachsenenbildung Basel lancieren einen Fotowettbewerb zum Thema "Menschen bewegen". Gesucht werden im Konzils-Jubiläumsjahr 2012 Menschen, die bewegen oder sich bewegen lassen. Die Bilder werden von einer Fachjury bewertet. (kipa)

www.heiliggeist.ch/fotowettbewerb

Das Böse. – Im Aargauer Freiamt treibt ein Vandale sein Unwesen. In mehreren katholischen Kirchen wurden sakrale Kunstwerke beschädigt. Einen gemeinsamen Nenner haben die Aktionen: Die Zerstörung richtet sich in der Regel gegen Werke, welche das Böse darstellen. Der Sachschaden beträgt bereits mehrere 10.000 Franken. (kipa)

Aberkannt. – Der Vatikan hat der Päpstlichen Katholischen Universität von Peru das Recht aberkannt, die Bezeichnung "päpstlich" und "katholisch" zu führen. Das vatikanische Staatssekretariat begründet seinen Schritt damit, die Universität folge in ihrer Tätigkeit Kriterien, die "nicht mit der Disziplin und Moral der Kirche vereinbar" seien. Die traditionsreiche Universität steht in Konflikt mit Limas Kardinal Juan Luis Cipriani. Es geht um das Recht, den Rektor zu ernennen, Aufsicht über die Lehrinhalte zu führen und das beträchtliche Immobilienvermögen der Universität zu kontrollieren. (kipa)

Untersuchung. – Der Kanton Bern hat Anfang Jahr ein Wirtschaftsprüfungsunternehmen mit der Kontrolle der Flüchtlingshilfe der Heilsarmee beauftragt. Diese Flüchtlingshilfe betreut seit 30 Jahren im Kanton Bern Flüchtlinge und erhält jährlich rund 20 Millionen Franken an Bundesgeldern. In den Jahren 2010 und 2011 wies die Heilsarmee jeweils Verluste von rund einer Million Franken aus. Dazu Markus Aeschlimann, Geschäftsleiter des Amts für Migration und Personenstand: "Weil die Heilsarmee ihre Rechnung nicht offenlegt, können wir nicht nachvollziehen, wie die Verluste zustande kommen." (kipa)

Korrekt. – Im Bericht über die Synode 72 in der Kipa-Woche Nr. 29 ist Chur als Veranstaltungsort vergessen gegangen. Die Synode tagte in Wil SG, Bern, Freiburg, Sitten, Lugano, Chur sowie in der Abtei Saint-Maurice. Wir entschuldigen uns für das Versehen. (kipa)

Debatte um Beschneidung auch hierzulande

Kinderlobby Schweiz will politisch aktiv werden

Zürich. – Mit dem Kölner Urteil zur rituellen Knaben-Beschneidung wird auch in der Schweiz heftig darüber diskutiert. Der Verein Kinderlobby Schweiz sucht derzeit nach Verbündeten. In der Herbstsession soll ein Vorstoss eingereicht werden, um religiös-rituelle Beschneidungen von Knaben landesweit zu verbieten.

"Das Thema steht bei uns bereits seit längerem auf der Tagesordnung", sagte Präsident Daniel Goldberg gegenüber der "Sonntagszeitung". Kinderrechte seien höher zu gewichten als die Religionsfreiheit.

Der Präsident der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin, Otfried Höffe, erinnert in der "Sonntagszeitung" an die hohe kulturelle Relevanz der Knabenbeschneidung. Die Praktik sei "ein Ritual, das eine bestimmte religiöse Gruppe verbindet und von den Juden sogar als Identitätsmerkmal angesehen wird". Wegen dieser Bedeutung könne die Rechtsordnung höchstens zwei Bedingungen an die Beschneidung knüpfen, nämlich, dass sie schmerzfrei und fachgerecht erfolge. Zusätzlich dürfe man erwarten, dass die Religionsgemeinschaften sich ernsthaft überlegten, ob die Beschneidung nicht auch später und mit der Einwilligung des Betroffenen erfolgen könnte.

Die Beschneidung hindere den betroffenen Knaben nicht daran, später selber über die Religionszugehörigkeit zu entscheiden, merkt Alt-Bundesrichter Giusep Nay in einem Beitrag für das Blatt an. Die Eltern würden hingegen in ihrem Erziehungsrecht in unzulässiger Weise eingeschränkt, wenn sie ihre Knaben nicht beschneiden lassen dürften.

Nun machen sich auch Mediziner in der Schweiz Sorgen um mögliche strafrechtliche Konsequenzen. So hat das Kinderspital Zürich beschlossen, eine juristische Einschätzung einzuholen und die Beschneidungen vorläufig auszusetzen. Andere Kinderspitäler in der Schweiz hielten einen Operationsstopp aber für verfrüht. Es gehe darum, abzuwägen, ob es sinnvoller sei, einen Eingriff nach allen Regeln der Kunst vorzunehmen oder durch ein Verbot zu riskieren, dass Eingriffe im Hinterhof stattfinden.

Als "voreilig und unverhältnismässig" betiteln der Kirchenrat der reformierten Landeskirche und der Synodalrat der katholischen Körperschaft im Kanton Zürich ihre Stellungnahme betreffend den Beschneidungsstopp des Kinderspitals Zürich. Es sei ein "Eingriff in die Religionsfreiheit", der umso schwerer wiege, als er Minderheitenreligionen betreffe.

Von Seiten der Schweizer Bischofskonferenz sieht man keinen Änderungsgrund. "Die katholische Kirche hat die religiös begründete Beschneidung von jüdischen und muslimischen Knaben schon immer respektiert. Es gibt keinen Grund, daran etwas zu ändern", sagte Walter Müller gegenüber Kipa-Woche.

Auch Herbert Winter, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, hält das Moratorium für "überstürzt". (kipa)

Die Zahl

58,7 Millionen. – Die Zahl mangelernährter Kinder hat in den vergangenen Jahren stetig zugenommen. Von 2000 bis 2010 ist sie um 1,5 Millionen auf 58,7 Millionen gestiegen, wie die Kinderrechtsorganisation "Save the Children" mitteilte.

Laut dem "Child Development Index 2012" führt Japan die Rangliste an, dort ging es den Kindern am besten. Die Schweiz figuriert auf Rang sieben, Deutschland auf Rang drei und Spanien auf Rang zwei. Somalia steht an letzter Stelle. (kipa)

Daten & Termine

25. August. – Am 25. August pilgern bereits zum zweiten Mal Afrikanerinnen und Afrikaner und Freunde des afrikanischen Kontinentes aus der Deutschschweiz zur Schwarzen Madonna in Einsiedeln SZ. Ein Tag voller bunter Farben, Musik, Tanz und Gebet ist angesagt. Sieben afrikanische Chöre aus der Schweiz und gegen 300 Pilger werden erwartet. Aus verschiedenen Deutschschweizer Städten werden Autobusfahrten organisiert. Koordiniert wird die Wallfahrt von der Dienststelle Migratio der Bischofskonferenz.

Die Wallfahrt in Einsiedeln beginnt um 9.45 Uhr vor der Klosterkirche. Von dort startet der Kreuzweg, dazu werden Lieder aus verschiedenen afrikanischen Ländern gesungen. Das Mittagessen im Klosterschulhof findet in Form eines Teilete-Picknicks statt. Höhepunkt der Wallfahrt ist die Eucharistiefeier um 14 Uhr in der Klosterkirche, welcher der Churer Weihbischof Marian Eleganti vorstehen wird. (kipa)

Zeitstriche

Banken. *– Der Vorwurf: "Sie haben manipuliert, gelogen, profitiert!" Die Antwort der Banker: "Die Leute beginnen die Finanzwelt besser zu verstehen." So zumindest sieht Chappatte den sogenannten Libor-Skandal in der "International Herald Tribune". (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Petra Mühlhäuser
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
31.7.12 / Nr. 31
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Bienen sind Lehrmeisterinnen in Sachen Achtsamkeit

Ein kurzsichtiger Umgang mit Lebensgrundlagen gefährdet die Bienen

Von Andreas C. Müller

Zürich. – Die Schöpfungszeit 2012 unter dem Motto "Damit Milch und Honig fliessen" will auf die fortschreitende Zerstörung unserer Lebensgrundlagen aufmerksam machen. Dass die Probleme bereits vor der eigenen Haustüre beginnen, bestätigen Imker zuhauf. Aggressive Milben sind nur indirekt Grund für das seit Jahren anhaltende Bienensterben in der Schweiz. Hauptursache ist unser unreflektierter Umgang mit der Schöpfung.

"Bienen sind auf eine vielfältige Kulturlandschaft, auf artenreiche Wiesen angewiesen", erklärt Franz Stadelmann, Vizepräsident des Vereins "Oeku – Kirche und Umwelt" im Hinblick auf die diesjährige Schöpfungszeit. Vielen Imkern spricht das aus dem Herzen, sehen sie sich doch zunehmend damit konfrontiert, ihre Schützlinge füttern zu müssen. "Im Mitteland produziert die Landwirtschaft zunehmend grüne Wüsten, in denen die Bienen keine Nahrung mehr finden", klagt Simon Spengler. Der Sekretär der Kommission für Kommunikation und Medien der Schweizer Bischöfe imkert seit sieben Jahren und betreut in Schmitten FR rund 25 Völker.

Ein weiteres Problem seien die Gärten der Hausbesitzer auf dem Land. "Die Leute pflanzen exotische Gewächse, schütten Vorgärten mit Schotter zu oder unterhalten einen Golfrasen. Das gibt für die Bienen nichts her. Und wenn Bienen hungern, ist das verheerend. Sie werden anfällig für Krankheiten", weiss Simon Spengler.

Bienen im Juni füttern

Das Problem kennt auch Alexandra Abbt. Die CVP-Gemeinderätin betreut im aargauischen Islisberg mehrere Bienenvölker. "Wenn der Raps und das Obst verblüht sind, bleibt den Bienen in Islisberg nur noch der Honigtau der

Die Aargauer Imkerin Alexandra Abbt betreut mehrere Bienenvölker

Editorial

1. August. – Letztes Jahr fand die Premiere statt. Unter dem Titel "Die Kirche ist politisch!" äusserte sich der Einsiedler Abt Martin Werlen aus Anlass des Schweizer Nationalfeiertages. Er tat dies im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz. Die Botschaft zum 1. August löst den traditionellen Hirtenbrief der Bischöfe zum Eidgenössischen Buss-, Dank- und Bettag ab.

"Die Kirche ist politisch!": Dass die Aussage letztes Jahr nicht nur auf Zustimmung stiess, war zu erwarten, mehr noch: Das war von den Kirchenvertretern erwünscht, denn man wollte durchaus zu Diskussionen anregen.

Dieses Jahr geht es ums Geld – topaktuell angesichts der weltweiten Banken-, Finanz- und Schuldenkrise. Träger der Botschaft der Schweizer Bischofskonferenz ist ihr Vizepräsident, der St. Galler Bischof Markus Büchel. Kernaussage der Botschaft: "Das Geld ist für den Menschen da, nicht der Mensch ein Sklave des Geldes." Weil das Vertrauen in unser Finanz- und Wirtschaftssystem angekratzt sei, brauche es jetzt grundlegende Reformen; erst dann könne Vertrauen wieder wachsen.

Auch in diesem Fall gab es bisher nicht nur Applaus. "Die Theologen haben keine grosse Ahnung von ökonomischen Fragen und sollten besser die Finger davon lassen", meinte ein Zürcher SVP-Nationalrat. Angriffslustig die Jungfreisinnigen der Kantone Graubünden und Zürich, die beide Initiativen zur Abschaffung der Kirchensteuerpflicht für juristische Personen lanciert haben. Sie sprechen von kirchlicher "Doppelmoral". Zwar übe die Kirche in ihrer Botschaft scharfe Kritik am heutigen Finanz- und Bankensystem, sei aber noch so gerne Nutzniesserin, wenn es darum gehe, von den Steuergeldern der Banken zu profitieren.

Wer hingegen applaudierte, stellte zum Beispiel anerkennend fest, dass hier das beherrschende Thema unserer Tage angepackt werde, ohne sich von dessen Ausmass und Komplexität einschüchtern zu lassen. **Josef Bossart**

Namen & Notizen

Maria Chavez Quispe. – Die Bibelwissenschaftlerin und Beraterin für indigene Fragen beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ist am 24. Juli 37-jährig in Liestal BL an den Folgen einer Krebserkrankung gestorben. Sie war Mitglied der Methodistischen Kirchen in Bolivien und engagierte Fürsprecherin integrativer Gemeinschaften. (kipa)

Robert Spaemann. – Die Beleidigung von Religion sollte nach Ansicht des 85-jährigen deutschen Philosophen unter Strafe gestellt werden. Der Staat dürfe nicht zulassen, dass das, was religiösen Bürgern das Heiligste sei, "ungestraft öffentlich verhöhnt, lächerlich gemacht und mit Schmutzkübeln übergossen werden darf", schrieb er. Ein Staat, der dies nicht leiste, könne nicht erwarten, dass sich Gläubige als Bürger ihres Gemeinwesens fühlen. (kipa)

Notker Wolf. – Der Abtprimas der Benediktiner beklagt mangelnde Dialogbereitschaft bei katholischen Kirchenvertretern. "Ich weiss nicht, ob wir überhaupt begriffen haben, was Dialog ist", sagte er in einer Sendung bayerischer Lokalradios. Vielen Amtsträgern falle es schwer, mit Gegenwind umzugehen. Um Widerstand auszuräumen beriefen sie sich einfach auf den "Heiligen Geist" oder die eigene Autorität, statt sich mit kritischen Stimmen auseinanderzusetzen. (kipa)

Gerhard Ludwig Müller. – Der neue Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation hat sich gegen eine pauschale Verurteilung der südamerikanischen Befreiungstheologie gewandt. Eine "Vermischung von marxistischen Selbsterlösungslehren und dem "von Gott geschenkten Heil" sei zwar "grundsätzlich abzulehnen", sagt er in einem Interview. Andererseits stelle sich jedoch die Frage, wie man angesichts des Leidens vieler Menschen von Gottes Liebe und Barmherzigkeit sprechen könne. (kipa)

Blattläuse." Immer öfter müsse sie daher ihre Bienen im Juni füttern, so Abbt. "Paradoxerweise finden Bienen in den Städten mittlerweile mehr Nahrung als auf dem Land."

Imkerei weckt Verständnis

Gefragt ist radikales Umdenken: Landwirtschaft nach biologischen Kriterien mit Buntbrachen und Hochstammbäumen. Zudem müsste jeder etwas beitragen: Mit einer Naturwiese im Garten oder einem Obstbaum beispielsweise. Immerhin geht es mittlerweile ums Überleben der Bienen, die als wichtigste Bestäuber in unserem Ökosystem akut gefährdet sind. Ohne die Schweizer Imker gäbe es wohl kaum noch Bienen in der Schweiz, meinen Sachkundige. Dies wiederum hätte ernst zu nehmende Folgen für unseren Nahrungskreislauf.

Die Problematik sei den meisten Menschen zu wenig bewusst, weil ihnen die fragilen Zusammenhänge innerhalb der Natur zu wenig anschaulich vor Augen geführt werden. Anders bei Menschen, die sich mit Bienen beschäftigen. "Über die Imkerei erfahre ich einen vertieften Zugang zur Schöpfung. Ich erfahre, wie wir alle Teil eines grossen Ganzen sind", meint Alexandra Abbt. Auch Simon Spengler hat dank der Imkerei einen ganz anderen Bezug zur Natur gewonnen: "Ich gehe mit anderen Augen spazieren, kenne das Wetter, die Bedeutung von Pflanzen und Tieren für den Fortbestand unserer Umwelt. Die ganze Komplexität der Schöpfung, aber auch ihre Verletzlichkeit ist mir mit der Imkerei neu bewusst geworden."

Den Glauben vertiefen

In der Schweiz dominiert die Hobby-Imkerei mit durchschnittlich zehn Völkern. Seit in den Medien über das grosse Bienensterben berichtet wird, interessieren sich zunehmend mehr Menschen für die Arbeit mit Bienen. Entsprechend verzeichnen die Ausbildungskurse der Imkervereine regen Zulauf. Insbesondere Menschen mit philosophischem oder religiösem Interesse am Verhältnis zwischen Mensch und Schöpfung wenden sich gerne der Imkerei zu.

"Wer von Haus aus religiös ist, der wird beim Imkern seinen Glauben bestimmt vertiefen", ist Alexandra Abbt überzeugt. Die bekennende Katholikin imkert seit sechs Jahren. "Wenn ich zu meinen Bienen gehe, dann kann ich alles vergessen, komme zur Ruhe und bin ganz bei der Sache, ähnlich wie in einer Meditation."

(kipa / Bild: Roger Wehrli)

Bienen sind empfindliche Schlüsselstelle im Ökosystem

Bienen gehören zu den ältesten Nutztieren überhaupt. Vor allem des Honigs wegen gingen die Menschen bald dazu über, Bienenschwärme in Körben einzuquartieren.

Als Einzelwesen sind Bienen nicht überlebensfähig. Sie benötigen den Superorganismus der Gemeinschaft. In dieser übernimmt jede Biene während unterschiedlichen Phasen ihrer Entwicklung verschiedene Aufgaben von der Brutpflege bis zur Nektarsuche. In den Wintermonaten lebt ein Volk in seinem Stock mit drei- bis sechstausend Individuen. Bis zum Sommer kann es bis auf über sechzigtausend heranwachsen.

Mythen um arbeitsames Volk

Wie kaum ein anderes Insekt hat die Biene den Menschen seit jeher fasziniert. Verschiedene Mythen rankten sich um das arbeitsame Volk. So glaubte beispielsweise der römische Naturwissenschaftler und Literat Plinius, dass ein Bienenschwarm in einem Ochsenkadaver entsteht. Für die Kirche standen Bienen lange Zeit in besonderen Ehren, sie galten als Inbegriff der Jungfräulichkeit. Bis in die jüngste Zeit konnte die Begattung der für den Nachwuchs zuständigen Bienenkönigin im Flug nie beobachtet werden, was zu der Annahme führte, dass die Bienen nach der Art der Gottesmutter Maria zu ihrem Nachwuchs kommt.

Varroa-Milbe verletzt die Bienen

Spätestens seit dem grossen Bienensterben im vergangenen Winter ist die ursprünglich aus Asien stammende Varroa-Milbe einer breiten Öffentlichkeit ein Begriff. Die Varroen verletzen die Bienen, machen sie anfällig für Krankheiten und befallen die Brut.

Der milde Herbst im vergangenen Jahr begünstigte nicht nur die Vermehrung der Varroen, sondern schwächte infolge des mangelnden Nahrungsangebotes auch die Widerstandskraft der Bienen. So verendete letztlich nahezu jedes zweite Bienenvolk in der Schweiz. (kipa)

"Der Mensch ist unheilbar religiös"

Kardinal Kurt Koch äusserte sich in ausführlichem Zeitungsinterview

Basel. – Eigentlich sei Europa der säkularisierteste Kontinent, sagt Kardinal Kurt Koch in einem ausführlichen Interview mit der Basler Zeitung (23. Juli). Die Regel sei, dass die Menschen auf den anderen Kontinenten religiös sind, so Koch. Er sieht auf die Gesellschaft eine grosse Herausforderung zukommen: Wer das Religiöse aus der Öffentlichkeit verdrängt, wird interreligiös nicht dialogfähig sein.

In Europa gebe es zwar noch starke "konstantinische Restbestände" im Verhältnis von Kirche und Staat, aber eine weitgehende Verdrängung der Religion aus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Dies stelle für ihn eine "eigenartige Ungleichzeitigkeit" dar, sagt der Kardinal. Im Vergleich dazu habe Amerika eine totale Trennung von Kirche und Staat, aber eine starke Präsenz der Religion in der Öffentlichkeit.

Eine zentrale Wurzel für die weit fortgeschrittene Säkularisierung sieht Koch in der Kirchenspaltung der Reformationszeit. Durch die blutigen Konfessionskriege im 16. und 17. Jahrhundert stand künftig die Religion bei der Neubegründung des gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht mehr für Einheit, sondern für Zwiespalt und Krieg: Da habe sich der neuzeitliche Staat vom religiösen Fundament lösen müssen, so Koch.

"Mensch ist unheilbar religiös"

Für Koch ist die Säkularisierung nicht ein Phänomen der letzten dreissig Jahre, sondern sie hat schon viel früher eingesetzt. Er verstehe unter Säkularisierung die gesellschaftliche Erklärung der Religion zur Privatsache des Einzelnen. Neuzeitlich sei dies schon ein sehr frühes Phänomen. Dies schliesse aber nicht aus, dass die Gläubigen im Privatleben religiös seien. Jedoch sei die Tendenz neu, die wir nun erleben und mit der die Religion auch aus dem Privatleben verschwinde. Er würde aber nicht erst das als Säkularisierung bezeichnen, sagte Koch.

Für ihn befindet sich die Kirche nicht auf dem Rückzug: "Nein, ich bin überzeugt, dass der Mensch unheilbar religiös ist. Unheilbar aber nicht im Sinne einer Krankheit, von der man befreit werden müsste."

"In Frankreich habe ich manchmal den Eindruck, dass die Laizität eine neue Religion geworden ist", so der Präsident des päpstlichen Einheitsrates auf die Frage nach neuen Formen der Religiosität. Wenn dort ein Minister sagt, dass es keine Probleme mit Muslimen gebe, weil diese ja auch die französische "Religion", die Laizität, teilten, dann seien dies "ganz gefährliche Erscheinungen einer religiösen Aufladung politischer Entwicklungen".

Personale Glaubensweitergabe

Man müsse sich auch bewusst sein, dass Europa nicht mehr der Mittelpunkt

Kardinal Kurt Koch, Präsident des päpstlichen Einheitsrates

der Kirche sei. "Zentral sind schon längst Afrika und Lateinamerika und werden es auch in Zukunft sein." Die Gründe für die heutige Krise lägen viel tiefer, und man könne sie "nur ökumenisch" angehen: "Wie gelingt es uns heute, den Glauben so zu verkünden, dass der Mensch merkt: Ja, da geht es um mich und mein Leben?" Koch wäre manchmal froh, wenn in der katholischen Kirche wenigstens so oft über Gott geredet würde wie über den Zölibat.

Der Auftrag zur Neuevangelisierung ist ein Auftrag an jeden Getauften, so Koch; und dies "gerade in der heutigen Situation, in der der Glaube nicht mehr so sehr amtlich weitergegeben wird, sondern durch personale Beziehung – also eigentlich durch Mund-zu-Mund-Beatmung." Hier sei es wichtig, immer wieder neu aufzuzeigen, welchen grundlegenden Wert die Familie in Gesellschaft, Kirche und Staat hat.

"Nicht besonders einladend"

Betreffend die Streitkultur in der Kirche sieht Koch noch Verbesserungspotenzial: "Ich denke einfach, die öffentliche Auseinandersetzung, die wir über die Kirche haben, ist nicht besonders einladend. Mir kommt es manchmal so vor, als ob wir sagen: Wir sind zwar der letzte Verein, aber möchtest du nicht auch zu uns kommen?"

(kipa / Archivbild: Andrea Moresino)

Kurz & knapp

Weltjugendtag. – Rund 30.000 Menschen haben am Wochenende in der brasilianischen Metropole Rio de Janeiro den Countdown für den katholischen Weltjugendtag im Juli 2013 eingeleitet. Genau ein Jahr vor dem Grossereignis fand unter dem Motto "Bereitet den Weg" eine Auftaktveranstaltung statt, die als Testlauf für den Weltjugendtag dienen sollte. (kipa)

Missbrauchsvorwurf. – Die Ordensgemeinschaft der "Legionäre Christi" wird von einem neuen Missbrauchsvorwurf in Chile erschüttert. Der irische Geistliche John O'Reilly wurde von seinen Aufgaben als Seelsorger an einer chilenischen Schule suspendiert; die Familie eines minderjährigen Mädchens hatte schwere Vorwürfe gegen das Ordensmitglied erhoben. (kipa)

Kampf den "Irrtümern". – In einem internen Schreiben hat der Generalsekretär der Pius-Bruderschaft die Bedingungen erläutert, unter denen eine mögliche Einigung mit Rom möglich wäre. Wichtigster Stein des Anstosses bleibt weiterhin: die Bruderschaft soll auch in Zukunft die "unverhandelbare" Freiheit haben, die "Irrtümer" und die "Neuheiten" des Zweiten Vatikanischen Konzils zu bekämpfen. (kipa)

Missbrauchskommission. – Neu formiert wird die interdisziplinäre Kommission "Commission SOS prévention", welche das Bistum Lausanne-Genf-Freiburg 2008 eingesetzt hat, um Missbrauchsvorwürfen gegenüber Vertretern der Kirche nachzugehen. Bischof Charles Morerod will das Pflichtenheft der Kommission ändern und diese interdiözesan organisieren. (kipa)

Caritas ruft zur Hilfe auf. – Weil sich die humanitäre Krise in Syrien weiter zuspitzt, flüchten Zehntausende vor der anhaltenden Gewalt in die Nachbarländer. Dort leben sie unter schwierigsten Umständen in provisorischen Unterkünften. Caritas Schweiz leistet im Libanon und in Jordanien mit Nahrungsmitteln, Hygieneartikeln, Babyartikeln, Kleidung und Unterwäsche, Decken und Handtüchern Nothilfe für über 3.000 Flüchtlinge.

Spenden: Caritas Schweiz, Konto 60-7000-4, Vermerk "Syrien". (kipa)

Bischöfe fordern eine gerechtere Wirtschaft

Der St. Galler Bischof Markus Büchel in Botschaft zum 1. August

St. Gallen. – In der 1.-August-Botschaft der Schweizer Bischöfe warnt der St. Galler Bischof Markus Büchel davor, den Sparhebel bei den Bedürftigen anzusetzen. Christlicher Umgang mit Geld bedeute, sich für eine gerechte Verteilung der Güter einzusetzen, schreibt der Bischof in der am 27. Juli veröffentlichten Botschaft. Gefordert seien politischer Einsatz, karitatives Engagement für Menschen in unserer Umgebung und Entwicklungszusammenarbeit.

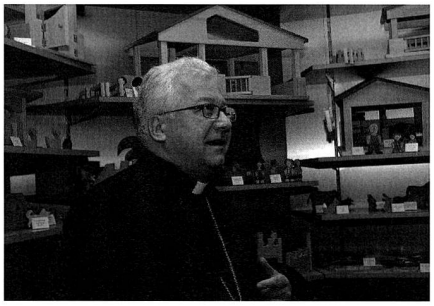
"Wir dürfen nicht beim Einsatz für bedürftige Menschen, für Menschen ohne Zukunftsperspektive, für Arbeitslose, für Menschen am unteren Rand der Gesellschaft den Sparhebel ansetzen. Zumal gleichzeitig die Saläre der Bestverdienenden weiter überdurchschnittlich steigen und die Zahl der Millionäre ausgerechnet in der Krise zunimmt", so der St. Galler Bischof in der Botschaft zum Nationalfeiertag.

Vertrauen erschüttert

Die Entwicklung in den internationalen Finanzmärkten habe ihn erschüttert, das Vertrauen ins Finanz- und Wirtschaftssystem sei angekratzt. Das Vertrauen in Politik, Banken und andere Finanzinstitute schwinde. Vertrauen sei aber im Umgang mit Finanzen grundlegend. Ohne Vertrauen funktionierten Finanzsystem und Wirtschaft nicht. Büchel: "Vertrauen ist Basis für jeden zwischenmenschlichen Zusammenhalt." Gerade als Mann der Kirche wisse er: "Vertrauen ist schnell zerstört, aber nur mühsam wieder aufgebaut." Aus christlicher Sicht sei es grundlegend, für welches wirtschaftliche Handeln Kapital investiert werde. Der Bischof mahnt an, bei Investitionen auf faire Produktionsbedingungen, einen schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen und auch auf die Einhaltung der Menschenrechte und die Würde der Mitarbeitenden zu achten. Auch die Kirche müsse sich mit diesen Forderungen auseinandersetzen.

Zurück zum gemeinsamen Leben

Als wirtschaftlicher Laie habe er den Eindruck, dass die internationalen Finanzmärkte weitgehend ein Eigenleben führten, welches von den Bedürfnissen der realen Wirtschaft abgekoppelt und "für uns unkontrollierbar ist". Zu einem verantwortungsvollen Umgang gehöre, dass mit dem Geld nicht zu riskante Geschäfte gemacht würden. Es müssten dringend Mittel und Wege gefunden werden, welche "das entstandene Ungleichgewicht wieder ins Lot zu bringen". In seiner Botschaft dankt Büchel allen Politikern sowie jenen Verantwortlichen in der Finanzwelt, die sich für die nötigen Veränderungen einsetzten.



Bischof Markus Büchel

Video unter www.bischoefe.ch

(kipa/Archivbild: Sabine Rüthemann)

Daten & Termine

1. August. – Zu einer "interreligiösen 1.-August-Feier" im Haus der Religionen in Bern (ab 18.30 Uhr) laden der Verein Tuos (für eine tolerante und offene Schweiz) und der Verein GCM (Gemeinschaft von Christen und Muslimen in der Schweiz). Thema: "Meine Schweiz – Deine Schweiz – Unsere Schweiz". Dabei solle nicht nur der Schweizer Nationalfeiertag, sondern auch der Fastenmonat Ramadan mit einem Fastenbrechen (ab 21.03 Uhr) gefeiert werden. Die beiden Vereine haben es sich zum Ziel gesetzt, "die Begegnung und den Austausch mit Muslimen zu fördern". Persönliche Begegnungen könnten Skepsis und Vorurteile auf beiden Seiten abbauen und ein Klima des offenen Dialoges fördern.

www.haus-der-religionen.ch (kipa)

November 2012. – Der Name des neuen Papst-Patriarchen der koptisch-orthodoxen Kirche wird erst im November feststehen. Diesen Zeitplan hat in Kairo die koptisch-orthodoxe Kirche im Zuge der Veröffentlichung einer ersten, noch vorläufigen Liste der Wähler des Nachfolgers für den im März verstorbenen Papst Schenuda III. bekanntgegeben. Die auf der Liste angeführten knapp 2.600 Wahlpersonen (Geistliche wie Laien) werden im Herbst drei Kandidaten für die Schenuda-Nachfolge bestimmen. Ausschlaggebend für den 118. Nachfolger des Heiligen Markus ist am Ende laut koptischer Tradition "der Wille Gottes". Ein Kind mit verbundenen Augen wird aus einem Kelch, in dem drei Zettel mit den Namen der Kandidaten liegen, den Patriarchen küren. (kipa)

Zeitstriche

GPS. – Durch einen Tippfehler im GPS-System sind belgische Velopilger versehentlich nach Loudes statt nach Lourdes in den Pyrenäen gereist. Die beiden Pilger bemerkten ihren Irrtum erst Hunderte Kilometer später nach der Ankunft in der Gemeinde Loudes in der Auvergne, als sie die berühmte Mariengrotte einfach nicht finden konnten. – Karikatur für Kipa-Woche: Monika Zimmermann (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 31–32/2012

waren vier Ikonen eingelassen, als Zeichen der vier irischen Erzdiözesen, die nun am Kongress mit ihren Bischöfen, Priestern und Gläubigen wieder um diese Glocke versammelt waren. Kardinal Ouellet sagte beim Schlussgottesdienst: «Die irische Glocke, die von Lough Derg, von Knock und von Dublin aus erklingt, muss in der ganzen Welt widerhallen. Lassen wir die Glocke weiter erklingen durch unser persönliches Zeugnis des erneuerten Glaubens an die heilige Eucharistie.»

Pilger aus aller Welt

Der Eucharistische Weltkongress hat Pilgerscharen aus aller Welt nach Dublin gezogen. Schon an der Eröffnungsfeier nahmen etwa 15 000 Menschen aus 120 Ländern teil, und täglich strömten mehr Pilger in die irische Hauptstadt. Obwohl bei uns vom Kongress im Vorfeld nicht sehr viel zu hören war, habe ich doch auch, zur grossen Freude, dann und wann Schweizerdeutsch gehört und unverhofft mal einen welschen oder einen italienischsprachigen Schweizer getroffen. Romanisch ist mir in diesen Tagen nicht zu Ohren gekommen. Zum Abschlussgottesdienst im Croke Park, dem Fussballstadion von Dublin, waren etwa 75 000 Gläubige gekommen – eine in jeder Beziehung grossartige und beeindruckende Feier. Am Ende wurde die Videobotschaft des Papstes eingeblendet. Der Heilige Vater erinnerte daran, dass der Kongress «in die Zeit fällt, in der die Kirche sich weltweit darauf vorbereitet, das Jahr des Glaubens zu feiern, aus Anlass des 50. Jahrestages der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils». Er sprach von der liturgischen Erneuerung nach dem Konzil, die oft nur «äusserlich» durchgeführt worden sei, und dass in diesem Erneuerungsprozess «aktive Teilnahme» allzu oft mit «äusserer Aktivität» verwechselt worden sei. Die Eucharistie müsse «mit grosser Freude und Einfachheit, aber auch so würdevoll und ehrfürchtig wie möglich gefeiert werden», um «die Menschen in die persönliche Begegnung mit dem anwesenden Herrn und so mit dem lebendigen Gott zu führen, damit durch die Berührung mit der Liebe Christi auch die Liebe seiner Geschwister untereinander wachse». Und noch einmal die Missbrauchsfälle ansprechend, sagte der Papst über jene, die sie begangen haben: «Ihr Christsein war offensichtlich nicht mehr erfüllt von der freudigen Berührung mit Jesus Christus: Es war einfach nur zur Gewohnheit geworden» – gerade das also, erinnerte der Heilige Vater, was das Konzil zu überwinden gedachte, um den Glauben «als tiefe persönliche Freundschaft mit der Güte Jesu Christi» wiederzuentdecken. Über der Tribüne mit dem Altar stand dabei in grossen Lettern, nach einem Wort des hl. Augustinus: «Become what you eat» – «Werde, was du isst», also: Lass dich im Geheimnis der heiligen Eucharistie immer mehr verwandeln in Christus, dessen Leib du in der heiligen Kommunion empfängst. Ja, in der Eucharistie wird die Kirche selbst zum Leib Christi auferbaut, dessen Glieder wir sind.

Und dann kündete der Papst an, dass der nächste Internationale Eucharistische Kongress in Cebu auf den Philippinen stattfinden werde. Nach dem feierlichen eucharistischen Segen entliess Erzbischof Diarmuid Martin die Gläubigen mit den Worten: «Der 50. Eucharistische Weltkongress war nicht nur ein siebentägiges Event. Im vergangenen Jahr wurde überall in Irland viel Katechese gehalten in Vorbereitung auf diese Woche. Morgen müssen wir diese Katechese erneut aufnehmen, um die Früchte dieses Eucharistischen Kongresses durch die Neuevangelisierung weiter zu verteilen.» Es war ein Kongress, der gewiss die allermeisten Teilnehmer tief bewegt hat. Als fünfzigster Kongress seiner Art war er ein Jubiläumskongress. Und vielleicht werden gerade die schmerzlichen Zeichen, unter denen diese Kongresstage standen, besonders weite, heilende und versöhnende Kreise in der ganzen Kirche ziehen. Denn selten wohl war eine kirchliche Grossveranstaltung so wach für den Schutz der Kleinen und Schwachen, so wach auch in der demütigen und reuevollen Anerkennung der eigenen Schwachheit – und damit sozusagen heilsam frei von den üblichen Reizthemen, die sich immer wieder laut in den Vordergrund jeder kirchlichen Veranstaltung drängen. Die Eucharistie als das tiefste gemeinschafts- und einheitsstiftende, heilende und heiligende Geheimnis der Kirche hat so, in diesem wahrhaft bescheidenen Klima, das den ganzen Kongress geprägt hat, wirklich ihre Strahlkraft in aussergewöhnlicher Weise entfalten können.

Was mich berührt hat

Was mich persönlich am meisten berührt hat: Da kamen Menschen der Kirche aus der ganzen Welt zusammen, einfache Gläubige und Theologen, Ordensleute und Priester, Bischöfe und Kardinäle, die alle eines besonders verbindet: eine grosse Liebe zur heiligen Eucharistie – das wichtigste und ergreifendste Geheimnis unseres Glaubens, die wirkliche personale Gegenwart Jesu Christi, verborgen in den Gestalten von Brot und Wein, in denen der Herr selber sich uns zur Speise gibt. Damit verbunden ist auch das tiefe Bewusstsein, dass wahre Erneuerung in der Kirche nur aus dem Geheimnis der Eucharistie kommen kann – die Quelle und der Höhepunkt des ganzen Lebens der Kirche (vgl. LG 11), das Sakrament für das Leben der Welt (vgl. Joh 6,33), der Ort, wo die gnadenhafte «Gemeinschaft mit Christus und untereinander» am tiefsten verwirklicht ist. Und darüber hinaus bot der Kongress einen weiten, reichen Eindruck von dem, was Kirche ist und was Kirche der Weltöffentlichkeit zu zeigen hat.

Martin Camenzind

BERICHT

FRAUENRECHTE IM GEGENWIND

So alt wie die UNO selbst ist die Frauenrechtskommission (CSW). Die alljährliche zweiwöchige Session der 45-köpfigen Kommission beginnt jeweils Ende Februar. Alle UNO-Mitgliedsländer werden in der Session durch Delegierte vertreten, die ihren Bericht einbringen zur aktuellen Lage im eigenen Land, was die Geschlechter-Gleichstellung, die erreichten Fortschritte und noch ausstehenden Ziele für die Ermächtigung von Frauen angeht. Das Hauptthema der diesjährigen Session betraf die Rolle der Frau im ländlichen Raum im Kampf gegen Armut und Hunger und ihre Möglichkeiten, sich aktiv für Entwicklung und bessere Lebensbedingungen einzusetzen. Das Thema schliesst zudem die Finanzierung der Gleichstellungspolitik und den Einbezug der jungen Generation sowie Resolutionen zur Müttersterblichkeit, zu HIV-Ansteckung und AIDS, zur Beschneidung von Mädchen und zu Genderfragen in Zusammenhang mit Naturkatastrophen ein.

Kein Konsens beim Schlussdokument

Seit der vierten UNO-Weltfrauenkonferenz (WFK) 1995 in Beijing sind die Erklärung von Beijing und ein Forderungskatalog mit 12 Kapiteln, die so genannte Aktionsplattform, sowie einige zusätzliche Resolutionen einstimmig verabschiedet worden. Diese Aktionsplattform bildet aus Frauensicht eine grosse Errungenschaft und gilt als ein Meilenstein im Kampf um die Menschenrechte für Frauen. Doch die Umsetzung gerät ins Stocken: Seit 1995 sind die Erklärung und die Aktionsplattform kontinuierlich kritisiert worden. Auch in der diesjährigen Session wurde erneut starke Opposition laut gegen früher bestätigte Entscheide. Dies wirkte sich auf die Verhandlungen über das vorliegende Dokument in der revidierten Schlussfassung aus. Trotz Verlängerung der Session in die dritte Woche hinein kam kein Konsens zu Stande. Inzwischen waren einige Delegierte und Spezialistinnen für Menschenrechte, Genderfragen und für das Sessionsthema abgereist, sodass die Diplomatinnen und Diplomaten der nationalen UN-Missionen weiterverhandeln mussten. Konsens bedeutet, dass alle Mitgliedsländer der CSW dem Wortlaut des Dokuments zustimmen müssen. Der Konsens zu den Punkten «sexuelle und reproduktive Gesundheit» und «sexuelle und reproduktive Rechte» gab zu neuen Diskussionen Anlass. Es sei generell eine konservativere Haltung spürbar, meinte die Delegierte Brigitte Schnegg, Professorin am Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bern. Während die einen den Frauen umfassende «sexuelle und reproduktive Rechte» garantieren wollten, also etwa das Recht auf Selbstbestimmung der Frau, wann und in welchen Abständen sie Kinder haben möchte, einschliesslich Familienplanung und Zugang zu sicheren Abtreibungsmöglichkeiten sowie umfassenden Gesundheitsdienstleistungen, wollten andere lediglich den Zugang zu Gesundheitspflege im Sinne von Pflegedienstleistungen gewähren. Vor allem Länder, die unter starkem religiösem Einfluss stehen, sei er christlicher oder muslimischer Art, wollen diese sexuellen und reproduktiven Rechte nicht zugestehen. Der Ausgang der Session ohne Schlussdokument bedeutet für ländliche Frauen, die meilenweit Wasser holen, Kinder und Lasten tragen müssen, eine unzumutbare gesundheitliche Belastung. Die Unter-Generalsekretärin der UNO und Exekutiv-Direktorin der seit einem Jahr bestehenden «UN-Women»-Einheit, Michelle Bachelet, bedauerte zutiefst, dass über die vorgelegten Beschlüsse kein Konsens erzielt werden konnte. Durch die Schaffung der neuen UN-Einheit für Geschlechter-Gleichstellung 2011 sollte die Geschlechter-Gleichstellung (*gender equality*) vorangetrieben werden. Mit der früheren Präsidentin Chiles steht der UN-Women eine sehr qualifizierte Persönlichkeit vor. Bachelet räumte zwar ein, es hätten engagierte Diskussionen stattgefunden über die Ermächtigung von Frauen in ländlichen Gebieten und zur Bestärkung ihrer Rolle, eine nachhaltige Entwicklung für alle zu erreichen. Sieben Resolutionsentwürfe wurden bestätigt, u. a. zu «Frauen, Mädchen und HIV und AIDS»; «Eliminierung von Müttersterblichkeit und Mutterschaftserkrankungen durch Bevollmächtigung von Frauen», «Geschlechter-Gleichstellung und Bevollmächtigung von Frauen in nationalen Katastrophen» oder zur «Lage von und Unterstützung für palästinensische Frauen». Immerhin erreichte auch der Resolutionsentwurf zur «Beendigung von Genitalverstümmelung bei Frauen» einen Konsens. Insbesondere afrikanische Frauen zeigten sich von einer kämpferischen Seite.

Schweizer Positionen

Die Direktorin des Eidgenössischen Gleichstellungsbüros (EGB), Sylvie Durrer, erwähnte in ihrem Bericht vor der UNO-Frauenrechtskommission, dass die Schweiz die neugeschaffene UN-Women-Einheit mit acht Millionen Franken unterstütze. Durrer hat die Nachfolge von Patricia Schulz im EGB angetreten und leitete die mehrköpfige Schweizer Delegation. Patricia Schulz war 2010 in die CEDAW-Kommission (CEDAW: Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frauen) gewählt worden. Schulz hatte damals schon die Gefahr eines Rückwärtstrends benannt. Die Warnung, die Menschenrechte ständen auf dem Spiel, hat sich verschärft, die Beschlüsse von Beijing 1995 sind weiter erodiert, und die Weltlage sieht heute anders aus als 2010. Neu

Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle christliche Veranstaltungen.

hat die Schweiz ihr Interesse angemeldet für einen frei werdenden Sitz in der Frauenrechtskommission ab 2013. Die Schweiz wäre mit Westeuropa und weiteren westlichen Staaten vertreten wie den USA, Kanada, Australien und Neuseeland. Eine Mitgliedschaft in dieser Kommission gäbe der Schweiz eine Chance für den multilateralen Dialog, betonte Durrer, «denn wir haben die Möglichkeit, Themen auf die Agenda zu setzen und eine Entscheidungsmacht auszuüben, welche die Nichtmitgliedsländer nicht besitzen, vor allem auch im Verhandeln von vereinbarten Beschlüssen». Zum unbefriedigenden Ausgang der Session meinte Durrer, in den 56 Jahren der Frauenrechtskommission sei zum ersten Mal kein Konsens gefunden worden. Das hänge mit den grossen territorialen Konflikten zusammen, die alle Probleme überlagern und auch die Frauenförderung belasten, was in den divergierenden Standpunkten zum Ausdruck komme. Doch gerade hier sei ein internationaler Dialog notwendig, auch in schwierigen Zeiten. «Wir leben nicht nur in einer immer globalisierteren Welt, sondern auch in einem Land, das eine starke Tradition von Einwanderung und Auswanderung kennt. Unser Interesse ist gross, dass die Menschenrechte von Frauen vollumfänglich anerkannt und respektiert werden. Die Widerstände sind jedoch Realität. Konzepte und Vorstellungen von Menschenrechten unterscheiden sich von einer (Welt-)Region zur andern. Obwohl gewisse Länder verlangen, dass nun weitere Perspektiven entwickelt werden über die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern und der Fokus erweitert werde weg von den «Frauen», weisen gewisse andere Länder eine solche Entwicklung zurück. Entweder befürchten sie, dass dies ein Ende bedeute für die Frauenförderung – obwohl Frauen als Erste durch Ungleichstellung betroffen sind – oder weil sie sich jeder Form widersetzen, die eine Infragestellung stereotyper Männlichkeit bedeutet».

Eine fünfte Weltfrauenkonferenz?

Kann der Vorschlag von Generalsekretär Ban Ki Moon, für 2015 die fünfte UNO-Weltfrauenkonferenz (WFK) durchzuführen, dem schwerfälligen Prozess den nötigen Antrieb verleihen? Tatsächlich führt der von vielen NGOs erwartete Vorschlag zu reger Auseinandersetzung über ihre eigenen Erwartungen und Zielsetzungen. Dabei sind durchaus berechtigte Befürchtungen und Bedenken nicht zu übersehen, ob die Gender-Gleichstellung weiter voranschreite oder im schlimmsten Fall sogar hinter die Beschlüsse von «Beijing 95» zurückfallen könnte. In einem solchen Fall würden einige NGOs eine 5. WFK ablehnen, weil sie die bestätigten Beschlüsse nicht aufgeben wollen. Anderseits legten an dieser Session einige NGOs weitere Vorschläge zur Fortführung von «Beijing 95» vor, wie als Beispiel die Sicht auf «ältere Frauen», sodass durchaus eine Weiterführung von «Beijing 95» denkbar wäre. Die neue UN-Frauen-Einheit, gedacht als ein Motor für die Menschenrechte und die Millenniumsziele bis 2015, steht vor einem schwierigen Abwägen. Die notwendige weltweite Umsetzung der bisher vereinbarten Beschlüsse geht kaum voran.

Anliegen von NGOs

Insgesamt wurde die Frauenbeteiligung – NGOs und offizielle UN-Delegierte – auf etwa 4000 Personen geschätzt. Die unzähligen Nebenveranstaltungen, auch im Church Center, dienten dem Austausch von Informationen, der Beratung und Strategieentwicklung für das Lobbying von NGO-Delegierten mit den (eigenen) offiziellen UN-Länderdelegierten. Die Schweizer Delegierte Christine Bühler, Präsidentin des Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes der Schweiz, bedauerte, dass dieser Austausch für sie zu kurz kam. Doch mit Erstaunen hatte sie festgestellt, wie weltweit alle Landfrauen das gleiche Problem angesprochen hatten: das Recht für Bäuerinnen, Landbesitz (tatsächlich) zu erben.

Frauen in Japan

Japanerinnen erinnerten im Church Center an das dreifache Unglück von Erdbeben, Tsunami und Reaktorkatastrophe vor einem Jahr und traten als Zeuginnen der Katastrophe mit neuen Fakten von «Human Rights Now» auf. Zwei Mütter wiesen auf, dass der Gender-Aspekt nicht berücksichtigt würde: Frauen würden nicht zur Betreuung von weiblichen Erdbebenopfern einbezogen und ihre Erfahrungen kämen nicht zur Geltung. Alle Entscheidungen gingen von Männern aus. Die stereotype Frauenrolle erlaube ihnen, in den Zentren vor allem zu kochen. Grosse Sorge bereitet inzwischen die Verseuchung weiter Gebiete und Nahrungsmittel. Der Cäsium-Wert liegt 168-mal höher als bei der Explosion der Hiroshimabombe, und zwar im Wasser, in der Erde und in Gebieten, die landwirtschaftlich und von Fischern genutzt werden. Der neuste Bericht (März 2012) hält fest, dass Informationen und Messwerte inadäquat waren, was sich nun gegenteilig für die Gesundheit auswirke, insbesondere bei jungen Menschen, Eltern mit Kindern und schwangeren Frauen. Sie befürchten Fehlgeburten und Gesundheitsprobleme. Die japanische Regierung habe es nicht geschafft, korrekte Information über die radioaktive Verseuchung und damit zusammenhängende Risiken weiterzugeben. Doch Frauen, die eventuell schwere Auswirkungen auf die Gesundheit befürchten müssen, sprechen nicht darüber. Eine Art resignierten Schweigens breite sich aus in der Gegend von Fukushima und in den Schulhöfen. Die anwesenden Mütter schilderten, dass sie nicht eingreifen können, um für ihre Kinder in der Tagesschule ein «sauberes» Essen zu erhalten und Informationen darüber, ob das Essen für die Kinder gesundheitsgefährdend sei. *Esther R. Suter*

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica per 1. Juli 2012 an:

Markus Bläsi als Gefängnisseelsorger für die Ökumenische Gefängnisseelsorge Basel-Landschaft.

Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica per 1. August 2012 an:

Dr. *Markus Brun* als Pfarradministrator der Pfarrei Allerheiligen, Basel;
Dr. *Jean-Marc Chanton* als Pfarradministrator der Pfarrei St. Maria, Biel (BE);
Dr. *Kenneth Ekeugo* als Pfarradministrator der Pfarrei St. Bernhard von Clairvaux, Tänikon (TG);
Roland Häfliger als Pfarradministrator der Pfarrei Herz Jesu, Kleinwangen (LU).
Günter Hulin als Pfarradministrator in den Pfarreien Johannes der Täufer, Burg (BL), St. Nikolaus, Hofstetten (SO), St. Remigius, Metzerlen (SO), St. Laurentius, Rodersdorf (SO), und St. Katharina, Witterswil (SO);
Dr. *Alois Jehle* als Pfarradministrator der Pfarrei St. Ulrich und Afra, Kreuzlingen (TG);
Kurt Schaller als Pfarradministrator der Pfarrei St. Maria, Emmenbrücke (LU);
Simon Vogel als Pfarradministrator der Pfarrei St. Antonius von Padua, Münchwilen (TG);
Hanspeter Wasmer als Pfarradministrator der Pfarrei St. Oswald, Udligenswil (LU).

Silvia Huber Studhalter als Gemeindeleiterin ad interim der Pfarrei St. Karl, Luzern;
Bernhard Koch-Schneider als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Theodul und Theodor, Littau (LU);
Dominik Meier-Ritz als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Mauritius, Kriegstetten (SO).

Dr. *Jean-Marc Chanton* als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarrei Christ König, Biel (BE);
Simon Moser als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarrei St. Martin, Root (LU):
Simon Moser als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei Rosenkranzkönigin, Ebikon (LU).

Janique Behmann-Blattmann als Pastoralassistentin in der Pfarrei Guthirt, Ostermundigen (BE).
Dr. *Jeannette Emmenegger Mrvik* als Pastoralassistentin in der Pfarrei Pius X., Meggen (LU);
Theresa Herzog-Zimmermann als Pastoralassistentin in der Pfarrei Maria Himmelfahrt, Baden-Dättwil (AG);
Renata Huber-Wirthner als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Bartholomäus, Römerswil (LU);
Andreas Hugentobler-Alvarez als Pastoralassistent in der Pfarrei Bruder Klaus, Biel (BE);
Vreni Keller-Habermacher als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Martin, Hochdorf (LU), und Herz Jesu, Kleinwangen (LU);
Theres Küng-Bachmann als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Gallus, Büron, und Maria Himmelfahrt, Winikon (LU);
Maja Liliane Quattrini als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Nikolaus, Reinach (BL);
Dr. *Gerhard Ruff* als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Theresia v. Kinde Jesu, Seon (AG);
Manuel Simon als Pastoralassistent in der Pfarrei Bruder Klaus, Spiez (BE);
Josif Trajkov als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Maria, Schaffhausen;
Barbara Weinbuch als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Michael, Oberwil-Lieli (AG);
Dorothea Wey-Suter als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Leonhard, Wohlen (AG);
Rita Pia Wismann-Baratto als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Georg, Sursee (LU);
Thomas Martin Wittkowski als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Mauritius, Dornach (SO), St. Blasius, Gempen (SO), und St. Gallus, Hochwald (SO).

Jakub Beroud als Katechet (RPI) in der Pfarrei St. Martin, Hochdorf (LU);
Yvonne Hofstetter-Kramis als Katechetin (RPI) in der Pfarrei Bruder Klaus, Emmenbrücke (LU);
Andrea Maria Theresia Moser als Katechetin (RPI) in den Pfarreien Herz Jesu, Lenzburg, und St. Antonius von Padua, Wildegg (AG);
Rita Kälin-Schmid als Katechetin (RPI) in der Pfarrei Johannes der Täufer, Zug;
Carmen Schmied-Bucheli als Katechetin (RPI) in der Pfarrei Pius X., Meggen (LU).

Ingo Bäcker als Gefängnisseelsorger im Kantonalen Gefängnis Schaffhausen;
Ingo Bäcker als Spitalseelsorger am Kantonsspital Schaffhausen und im Pflegezentrum Schaffhausen;
Dr. *Peter Nicola* als Spitalseelsorger am Luzerner Kantonsspital mit Standort Sursee (LU);
Hanspeter Lichtin-Müller als Stellenleiter der Fachstelle für Religionsunterricht und Gemeindekatechese des Bistumskantons Basel-Landschaft.

Von den Regionalen Bischofsvikaren haben eine Missio als Pastoralassistentinnen bzw. Pastoralassistenten der Berufseinführung Bistum Basel (NDS BE 2012/14) per 1. August 2012 erhalten:

Gianfranco Biribicchi für die Pfarrei Bruder Klaus, Bern;
Pia Brüniger für die Pfarrei St. Antonius von Padua, Luzern;
Markus Cordemann für die Pfarrei Guthirt, Ostermundigen (BE) (ab 17. Mai 2012);
Guido Gassmann für die Pfarrei St. Johannes, Luzern;
Andrea Gisler für die Pfarreien St. Laurentius, Dagmersellen (LU), und St. Jakobus der Ältere, Uffikon (LU);
Gabriela Inäbnit für die Pfarrei St. Maria, Emmenbrücke (LU);
Alexander Mrvik für die Pfarrei Pius X., Meggen (LU);
José W. Oliveira de Souza für die Pfarrei St. Theresia, Allschwil (BL);
Thomas Portmann-Kurmann für die Pfarrei St. Andreas, Wolhusen (LU);
Simone Rudiger Mihatsch für die Pfarrei Herz Jesu, Laufen (BL);
Ursula Schürmann Wirges für die Pfarrei St. Martin, Root (LU);
Jens Spangenberg für die Pfarrei St. Theodul und Theodor, Littau (LU);
Thomas Kurt Zimmermann für die Pfarrei St. Martin, Arbon (TG).

Von den Regionalen Bischofsvikaren haben eine Missio als Katechetinnen bzw. Katecheten in Ausbildung für die RPI-Praxisstelle 2012/14 per 1. August 2012 erhalten:

Reto Bruni für die Pfarrei Bruder Klaus, Kriens (LU);
Pascal Eng für die Pfarrei St. Anna, Frauenfeld (TG);
Nicole Gabler für die Pfarrei Maria Himmelfahrt, Schönenwerd (SO);
Marco Martina für die Pfarreien St. Maria, Schaffhausen, und St. Peter, Schaffhausen;
Kurt Meier für die Pfarrei St. Michael, Zug;
Marianne Müller-Seeholzer für die Pfarrei St. Martin, Adligenswil (LU);
Renate Maria Wyss für die Pfarrei St. Martin, Zuchwil (SO).

Ausschreibung

Die auf den 1. Januar 2014 vakant werdende Pfarrstelle Bruder Klaus, Liestal (BL), wird für einen Pfarradministrator oder einen

Gemeindeleiter ad interim / eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Interessenten melden sich bitte bis zum 6. September 2012 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennungen
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:
Daniel Birrer zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Leonhard in Ingenbohl-Brunnen;
Ernst Fuchs zum Pfarrer der Pfarrei Heilig Kreuz in Lachen;
Krzysztof Glowala zum Pfarrer der Pfarrei St. Andreas in Uster;
Ugo Rossi zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Nikolaus in Lauerz;
P. *Didier Boillat* OP zum Leiter der Mission Catholique de Langue Française in Zürich;
Bernhard Sohmer zum Spiritual im Priesterseminar St. Luzi in Chur;
Luis Varandas zum Leiter des Interdiözesanen Einführungsjahres für Priesteramtskandidaten mit Sitz im Priesterseminar St. Luzi in Chur;
Vladimir Pancak zum Vikar im Seelsorgeverband Bernina für die Pfarreien Hl. Antonius in Celerina, Hl. Herz Jesu in Samedan, Hl. Katharina und Hl. Barbara in Zuoz.

Chur, 19. Juli 2012 *Bischöfliche Kanzlei*

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. *Franz Annen*
Brüöl 14, 6430 Schwyz
franz-annen@bluewin.ch
Bischof *Markus Büchel*
Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen
sekretariat@bistum-stgallen.ch
Spiritual *Martin Camenzind*
Kruggasse 1, 8872 Weesen
camenzind.martin@bluewin.ch
Dr. *Simone Rosenkranz*
Eichmattstrasse 23, 6005 Luzern
simone.rosenkranz@zhbluzern.ch
Esther R. Suter
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
Esther-R.Suter@unibas.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur

Die Pfarrei St. Josef im Quartier Töss zählt ca. 3000 Katholiken. Infolge Pensionierung unserer langjährigen Seelsorgehelferin suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin, Pensum 70–80%

Eine teamfähige und initiative Person findet in unserer Pfarrei eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit.

Arbeitsbereiche:
- Individualseelsorge, Haus- und Krankenbesuche, Begleitung in Leid und Trauer, Ansprechperson für Vereine und Gruppierungen
- Mitverantwortung für die Gestaltung von Gottesdiensten, Predigten, Andachten und andern Feiern
- Verantwortung für Erstkommunion
- Mitbetreuung des ökumenischen Jugendtreffs, Betreuung der Pfadi und Mitwirkung bei der Firmung
- Mitwirkung bei der pfarreieigenen Zeitung und Betreuung der Homepage
- Teilnahme und Mitwirkung an ökumenischen Veranstaltungen

Wir erwarten von Ihnen:
- ein abgeschlossenes Theologiestudium inkl. Pastoraljahr, Berufserfahrung
- selbständiges Arbeiten im Team
- Organisationstalent und PC-Kenntnisse
- Freude und aktive Teilnahme am Pfarreileben

Wir freuen uns, Sie kennenzulernen. Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarradministrator Jacek Jeruzalski, Pfarramt St. Josef, Tel. 052 209 03 72.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Römisch-katholische Kirchenpflege Winterthur, Ressort Personal, Dr. Fritz Lang, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur, oder Sekretariat: ruth.furrer@kath-winterthur.ch.

SCHWEIZER BISCHOFSKONFERENZ
CONFÉRENCE DES ÉVÊQUES SUISSES
CONFERENZA DEI VESCOVI SVIZZERI

Die Schweizer Bischofskonferenz organisiert ihren Sitz neu. Ziel der Neuorganisation ist die Schaffung optimierter Zusammenarbeit, Vereinfachung der Abläufe, Verbesserung des Informationsaustausches und verbesserte Nutzung der Ressourcen.

Im Rahmen dieser Neuorganisation werden verschiedene Arbeitsstellen mit geänderten Aufgaben zu besetzen sein. Es handelt sich dabei um die Funktionen:

- **Stv. Generalsekretär (100%)**
- **Informationsbeauftragte (dt. 80%; fr. 40%)**
- **Sachbearbeitung Rechnungswesen/ Personalwesen (60%)**
- **Sekretariat/Telefonzentrale/ Übersetzungen (100%)**
- **Sekretariatssupport Dienststellen migratio/Bioethik/Justitia et Pax (50%)**

Gewisse Funktionen werden im Laufe der zweiten Jahreshälfte neu besetzt, andere auf den 1. Januar 2013. Die Stellen sind für Damen und Herren römisch-katholischer Konfession ausgeschrieben. Für gewisse Funktionen ist eine interne Besetzung vorgesehen. Arbeitsort ist Freiburg.

Details zu den ausgeschriebenen Stellen finden Sie auf www.bischoefe.ch

Bewerbungen richten Sie bitte bis 10. August 2012 an Bischof Dr. Felix Gmür, Präsident des Leitungsausschusses, Vermerk: «Neuorganisation SBK», Baselstrasse 58, PF 216, 4501 Solothurn, oder sekretariat.bischof@bistum-basel.ch, mit Vermerk «Neuorganisation SBK».

AZA 6002 LUZERN
8702 / 119
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 31–32 2. 8. 2012

Opferlichte
EREMITA
Gut, schön, preiswert.
Coupon für Gratismuster
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln
LIENERT KERZEN

UNIVERSITÄT FREIBURG SCHWEIZ
Katholische Hochschulseelsorge

Das Bistum von Lausanne, Genf und Freiburg/ Schweiz schreibt die Stelle aus für

Mitarbeiter/in (Teilzeit 50%)

für die deutschsprachige katholische Universitäts-Seelsorge ab September 2012.

Für die zu besetzende Teilzeitstelle (50%) suchen wir eine/n katholische/n Mitarbeiter/in mit deutscher Muttersprache in ein zweisprachiges Team.

Eine abgeschlossene Ausbildung in katholischer Theologie (Lizentiat oder Master) ist erforderlich.

Priester, Diakon oder Laie, der Bewerber oder die Bewerberin mit deutscher Muttersprache soll über Erfahrung im Bereich der Seelsorge und von Veranstaltungen verfügen, um die Kontakte mit den Studenten und Studentinnen sowie mit der Universitätsgemeinschaft ganz allgemein bestens zu fördern.

Eine zusätzliche Ausbildung in der Erwachsenenbildung oder in der geistlichen Begleitung oder in Pädagogik/Psychologie ist erwünscht.

Die Gruppenarbeit für das Beleben des Seelsorgehauses, die Zusammenarbeit mit der evangelisch-reformierten Seelsorge, der Einsatz zur Förderung der gemeinsamen Seelsorgeaktivitäten sind wichtige Bestandteile der Stelle des Mitarbeiters oder der Mitarbeiterin in der deutschsprachigen katholischen Seelsorge.

Die Stelle beinhaltet zudem eine Beteiligung an administrativen Aufgaben. Gute Kenntnisse der französischen Sprache sind erforderlich.

Stellenantritt: 1. September 2012
(oder nach Vereinbarung)

Die von den üblichen Unterlagen begleiteten Bewerbungen (Curriculum Vitae, Arbeitszeugnisse und Referenzen) sind bis am 15. August 2012 zu adressieren an die

Bischöfliche Kanzlei
Rue de Lausanne 86
Postfach 512
1701 Fribourg

mit dem Vermerk «Deutschsprachige katholische Seelsorge».